

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

## Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Wetfgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteuranten bezügelbar. — Preis vierteljährlich 3,10 M., pro Woche 23 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6624.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile ober deren Raum 20 Pfennige für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 253.

Breslau, Freitag, 28. October 1892.

3. Jahrgang.

### Umschau.

A. R. Reichstag und Landtage sollen in der nächsten Zeit wieder einberufen werden zu gesetzgeberischer Arbeit. Wenn nun schon Zweck und Aufgabe dieser staatlichen Einrichtung an sich von höchster Wichtigkeit sind, so muß deren schwerwiegende Bedeutung in neuer und neuer Zeit erst recht in's Auge gefaßt werden, weil die Gesetzesvorlagen und Anträge unserer Staatsregierungen in sich steigender Weise unwiderleglich zeigen, daß man an jenen hohen und höchsten Stellen für wahres, unbestreitbares Recht und wahres, das Heil Aller bezweckendes Wohl des Volkes durchaus kein Verständniß hat und trotz aller täglich vorkommenden und sozusagen die Nase eines Jeden auf die Wirklichkeit hinstoßenden Ereignisse auch kein Verständniß haben will. Mit aller Gewalt und allen erdenklichen Mitteln macht man sich eine illusorische Welt zurecht um für die ungerechtesten und unvernünftigsten Forderungen einen Schein von Recht zu haben, während doch die wirkliche Welt und die wirkliche Sachlage eine ganz andere ist. Wer an dem soeben Gesagten noch zweifeln sollte, der mache nur die Augen und Ohren auf, um klar und deutlich zu sehen und zu hören, was vorgeht.

Da steht die schon längst verheißene und wie ein unheilvolles Gespenst drohende Militärorlage an erster Stelle. Sie fordert vorerst zu einem Rückblick auf die Jahre 1870 eine Heeresmacht zur Verfügung hatte von annähernd eineinhalb Millionen. Eine solche Kriegsmacht, sagte man damals, wäre in der Weltgeschichte noch nicht dagewesen. Aber diese ungeheure Macht hat sich seither stetig vergrößert und kommt heute auf drei Millionen! Und noch ist kein Ende

der Forderungen abzusehen, immer weiter wird auf Vermehrung geplant und gejonnen. Ist das nicht grauenhaft? ungeheuerlich?

Und woher soll Alles kommen? Vom Volke, von der großen Masse und nur von dieser. Das Volk muß seine besten und gesündesten Arbeitskräfte hergeben für den Kriegsdienst. Aber diese Heeresmassen verschlingen, wie bekannt, Millionen und abermals Millionen und diese Unsummen soll dasselbe Volk ebenfalls aufbringen und zahlen. Darum haben all' diese Forderungen auch die weiteren der stetig sich mehrenden Steuern zur Folge. Daß aber das Alles einmal eine Grenze erreichen und ein Ende mit Schrecken nehmen muß, das ist dem einfachsten Verstande einleuchtend. Nur an hoher und höchster Stelle lebt man in dem Wahn, dasselbe Volk, dem man seine besten Kräfte vorwegnimmt, sei eine nie zu erschöpfende Geldgrube — und doch hat Alles seine Grenzen, findet Jedes einmal sein Ende.

Um aber nur an einem kleinen Beispiel zu zeigen, wie hirn- und sinnlos man verfährt mit den Gesetzesvorlagen, sei nur an das sogenannte Trunksuchtgesetz, die Branntwein- und nur neu geplanten Biersteuern erinnert. Der Schnaps mochte man dem armen Teufel möglichst ganz wegzuziehen und doch — sind es Fürsten und Herzöge, welche aus Schnapsbrennereien großen Vortheil ziehen und dafür Steuern zahlen, nebenbei die für den Armen unentbehrlichen Kartoffeln vertheuern. Und doch konnte man den düstigen Feldzug gegen den Schnaps sich gefallen lassen, wenn man damit ganz reine Waare machte und dem darbenenden armen Manne dafür einen besseren gesünderen Ersatz böte. Aber das Alles ist nicht der Fall. Man will den Schnaps, man will die großen Schnapsbrennereien der daraus

zu ziehenden Steuererträge wegen, nur soll der Arme die Steuerlast tragen.

Nächst dem Schnaps ist es das Bier, das dem Mittellosen als erfrischendes und miternährendes Getränk dient. Und auch das soll nun noch vertheuert werden, selbstverständlich wieder auf Kosten des Armen. Wo ist denn da Vernunft? wo Berücksichtigung des Volkswohles? die Cholera hat gewüthet und in der bedeutendsten Handelsstadt Deutschlands Tausende dahingerafft. Dann folgte in derselben Stadt eine bittere Hungersnoth und nach allen Seiten Aufrufe um Hilfe.

In allen großen Städten Deutschlands und Oesterreichs hat man in Folge der drohenden Gefahr Untersuchungen angestellt über die gesundheitlichen Verhältnisse bezüglich der Wohnungen, Lebensmittel, Wasserversorgung u. s. w. Da sind staunenswerthe, schreckliche Zustände zu Tage getreten, ganz besonders hinsichtlich der Wohnungs-Verhältnisse. Aber, muß man fragen, was geschieht nun, nachdem die Gefahr so ziemlich als vorüber betrachtet wird? Einfach nichts und abermals nichts. Oder soll man etwa die Abfallbrocken von der reichbesetzten Tafel des vom Marke des Volkes zehrenden Großen und den Bettelpfennig des von Schweiß und Blut des geschundenen Arbeiters sich mästen Progen als sociale Hilfe betrachten? Nein, das nicht. Aber die Verblendung bleibt, das Verhängniß geht seinen Gang weiter, bis die Katastrophe eintritt. Dann werden die Wahnbehörden mit Entsetzen wahrnehmen und zu fühlen bekommen, was sie seit langer Zeit gelädet und gepflanzt. Dann mögen sie die bitteren Früchte ihrer selbstgeleitigten Pflanzlinge kosten.

Wir aber können einstweilen nur Eines thun, nämlich das Volk, die Masse belehren, deren Sinn und Verstand erwecken und auf alle die bodenlosen Widersprüche und sinnlosen Einrichtungen hinlenken; aufrütteln

### Die Hand der Erbin.

Original-Roman von D. Reinhold.

Nachdruck verboten.

Dazu fand sich freilich Engelhardt leicht genug bereit; denn er wußte jetzt in der That nicht, wozu er sich dieses bequemen Previsionsmittels gegen den jungen Mann noch weiter bedienen sollte, und überdies war seine Ueberzeugung von Ulrich's Strafbarkeit keineswegs eine so feste, daß er sich von einer Anzeige wirklich einen unbedingten Erfolg versprochen hätte.

So gab er denn die gewünschte Zusage, sprach die Erwartung aus, möglichst bald von der Höhe der zum zufallenden Summe und den Einzelheiten ihres Abkommens unterrichtet zu werden, wünschte ihr eine glückliche Heimreise und stampfte dann mit einem freudigen Blick auf seinen geschlagenen Gegner davon.

Der Advocat machte nach seinem Weggange wohl noch einen schwachen Versuch, Helene in bescheidener Weise von der Thorheit und Unüberlegtheit ihres Entschlusses zu überzeugen. Aber er erkannte bald, daß ihr Wille unerschütterlich sei und daß er Gefahr laufe, Alles zu verlieren, wenn er sein Interesse an ihrem Vermögen gar zu deutlich zu Tage treten lasse.

Die Lust an dem Souper aber war ihm vollständig vergangen, und wüthend kehrte er auf sein Zimmer zurück, um sich dort ganz seinem Ingrimm über die Launenhaftigkeit und Unüberlegtheit seiner Braut zu überlassen.

Helene aber preßte, als sich die Thür hinter ihm geschlossen hatte, beide Hände an das klopfende Herz und sank weinend auf ihr Knie nieder.

Deutlicher als alle ausführlichen Auseinandersetzungen hatte ihr die letzte Scene gezeigt, wie wenig Verständniß er für die Regungen ihrer Seele habe und wie hoch ihm die ungeschmälerte Größe ihres Vermögens über seiner Liebe stand.

Wahrlich, die Befürchtung lag nahe genug, daß sie sich dennoch in ihm getäuscht habe, daß er wirklich jener selbstsüchtige und rücksichtslose Mensch sei, als er nach dem Briefe seines Vaters erschien, und die Aussichten für die Zukunft waren demnach traurig genug!

Aber es war auch nicht das Glück, welches sie an seiner Seite zu finden vermeint hatte; sie durfte ja von dem Rest ihres freudenarmen Daseins nichts anderes mehr erwarten, als jene Befriedigung, die aus dem Bewußtsein getreulicher Pflichterfüllung entspringt.

Die Nachricht von der seltsamen Verlobung des jungen Freiherrn hatte in jenen Kreisen, in denen er zu verkehren pflegte, begreiflicherweise ganz gewaltiges Aufsehen gemacht, und die abenteuerlichsten Gerüchte hatten sich sofort an dieselbe geknüpft. Namentlich über die Größe des Reichthums der glücklichen Braut hatten sich bald geradezu fabelhafte Vorstellungen verbreitet; denn wenn sich der letzte männliche Sproßling eines so alten und vornehmen Geschlechtes entschloß, eine ehemalige Nähterin zu heirathen, so gab es dafür keine

andere Erklärung, als die, daß die Erbschaft, welche ihr zugefallen, eine unermeßlich große sein müsse.

Auch in das Arbeitszimmer der beiden Campagnons, die mit Balthasar Regensteiner's Capital raslos an der vollständigen Einrichtung ihrer neuen Maschinenfabrik wirkten und schafften, war hier und da ein Bröcklein von dem allgemeinen Gerede gedrungen; aber sie hatten beide, der Alte sowohl wie der Junge, dabei stets so eine gleichgiltige Miene gezeigt, als kümmere sie diese Angelegenheit nicht im mindesten, und für den Amerikaner konnte sie nach Berthold's Meinung ja auch in der That nicht das geringste Interesse haben.

In der ganzen hauptstädtischen Gesellschaft war man natürlich ausnehmend gespannt darauf, wie sich die aus den untersten Volkskreisen hervorgegangene Braut des Rechtsanwalts in ihre neue Stellung finden würde.

Man zweifelte nicht, daß die Verlobten dem alten geheiligten Herkommen gemäß, bei Verwandten und Bekannten die üblichen Besuche machen würden, und man freute sich schon jetzt im Stillen darauf, wie ungeschickt und unbeholfen sich die „Nähmamsell“ dabei benehmen würde.

Darüber, ob man sie auch weiterhin der Ehre würdigen sollte, in die Kreise der guten Gesellschaft aufgenommen zu werden, war man noch nicht zu einem Beschluß gelangt, und man hoffte wohl im Stillen, daß sie sich gleich von vornherein eine Blöße geben

zum eigenen Denken und Betrachten, denn der dadurch errungenen Ueberzeugung folgt das Wollen und Streben, und diesem die That.

### Altherrscher Gold.

Wort:  
Hat man Viel, so wird man bald  
Noch viel Mehr dazu bekommen;  
Wer nur Wenig hat, dem wird  
Auch das Wenige genommen.  
Wenn Du aber gar Nichts hast,  
Ach, so lasse Dich begraben —  
Denn ein Recht zum Leben, Lump,  
Haben nur, die Etwas haben.  
(Heinrich Heine.)

„Altherrscher Gold“ oder „König Mammon“ — das ist der Stempel, welcher unserer Zeit mit ihrer capitalistischen Einrichtung ihr Gepräge giebt. Ein offener Blick in's Leben lehrt, daß nicht Könige, nicht Kaiser die wirklichen Beherrscher in unseren Tagen sind, nein, daß der eigentliche Herrscher der Gold-Adel ist, der Geld-Adel in seiner schlimmen Bedeutung. Aus dem schlichten Bürgerthum des „dritten Standes“ ist er nach und nach zum „ersten Stande“ emporgewachsen, durch seine Siege im Erwerbsswetlauf und durch seine Ausbeutungen.

Indessen ist es keineswegs das erste Mal, daß in der armseligen Menschengeschichte, die man mit dem pompösen Namen Weltgeschichte zu belegen beliebt, diese Geldmacht, dieser Geldadel erscheint. Schon im Alterthum blühte er in den selbständigen Handelsrepubliken, z. B. in Carthago, auf; später, zur Zeit der mittelalterlichen Kreuzzüge, fand er in den italienischen Handelsstädten, auch in den freien Reichsstädten Deutschlands, einen günstigen Boden zu seiner Entfaltung.

Aber auch der größte Geschichtsforscher vermag es nicht, in den vergangenen Tagen eine Herrschaft der Geldaristokratie und der Geldmacht, wie solche heute besteht, zu entdecken. Denn der Geldadel der großen Handelsstaaten war meistentheils ein wirklicher Adel, eine Aristokratie, welche sich heimlich noch für die Kunst begeistern konnte und dafür auch Mittel fand und hatte. Der heutige Geldadel dagegen mit seinem brutalen Wahrspruch: „Geld regiert die Welt“, hat nur ein Ziel und kennt nur Eines: die uneingeschränkte Ausbeutung des Volkes durch das Capital. Jede rein politische Macht, welche der Geldadel erstrebt und leidet, leidet auch befristet, ist ihm nicht etwa Endzweck — (wie uns, zur Durchführung gesellschaftlicher Verbesserungen), sondern der Geldadel sieht seine politische Machtstellung nur als einen Durchgangspunkt, nur als ein Mittel an für die schon von Aristoteles gezeigte und verhöhten endlose Capitals-Anhäufung.

Ferner erwirbt der Geldadel, der moderne, alle beweglichen Productionsmittel im gesellschaftlichen (socialen) Körper, währenddem der frühere Mittelstand verarmend zum Proletariat herabsinkt.

Aber auch das unbewegliche, volkswirtschaftliche Vermögen zieht er an sich, erst das städtische, dann das ländliche.

Der „König Mammon“ schwächt die Kirche durch die Parlamentsmacht; der „Altherrscher Gold“ macht den Staat, finanziell, durch Anleihen, von sich abhängig.

werde, durch welche sie für alle Zukunft „unmöglich“ werden würde.

Aber diese Hoffnungen gingen nicht in Erfüllung, und die Neugierde aller männlichen und weiblichen Klatschbajen blieb leider vollkommen unbefriedigt. Das Brautpaar machte keine Besuche und zeigte sich weder im Theater, noch an anderen öffentlichen Orten. Ja, es ging sogar das Gerücht, die junge Erbin sei noch nicht einmal im Hause ihres künftigen Schwiegervaters gewesen, ein Gerücht, welches schon dadurch seine Bestätigung zu finden schien, daß in diesem Jahre die sonst stets gaulich geöffneten Salons des alten Freiherrn beharrlich geschlossen blieben.

Man wunderte sich darüber um so mehr, als zwischen Vater und Sohn offenbar das beste Einvernehmen herrschte, und zerbrach sich die Köpfe über die eigentlichen Beweggründe dieses sonderbaren Zustandes, da man die von einigen besonders seinen Spürnasen angefunkeltste Thatache, daß die junge Braut früher für ihre künftige Schwägerin die Toilette angefertigt habe und dabei oft sehr ungnädig behandelt worden sei, nicht als eine ausreichende Erklärung ansehen konnte.

Von den jüngeren Damen, deren manche sich wohl im Stillen selbst einige Hoffnung auf die Hand des schönen und eleganten Cavaliers gemacht haben mochte, war Helene trotz aller Svötereien, die man sich in den Salons über die unerhörte Mesalliance zuspätkerte, recht von Herzen beneidet worden; aber diese Stimmung veränderte sich bald und machte mehr und mehr einer

Unsere Künstler, unsere Forscher, gewinnt er; die hervorragenden Beamten lockt er durch verheißungsvolle, glänzende Laufbahnen in den Parlamenten.

Den alten Grundadel, den Officierstand, die Professoren an den Hochschulen zieht er durch Heirath, durch Betheiligung am Börsengewinn, durch Aussicht auf Gründergewinn, zu sich heran.

Die käufliche große Tagespresse — nicht unsere Presse — besitzt er allein, aber er besitzt sie nicht nur, nein, er beherrscht sie auch vollständig durch seinen goldenen Schlüssel, der ihm Alles, also auch die sogenannte öffentliche Meinung, öffnet und zugänglich macht.

Um es kurz zu machen: Vor ihm beugt sich Jedes: Könige, alter Geburtsadel, der Beamtenstand, die Gelehrten, die Literaten; — nur wir, die Socialisten, nicht.

Der gesellschaftliche Körper zeigt, durch dieses Herauswachsen des Geldmagnatenenthums, — wenn dies auch kein schönes Bild in, so ist es doch ein recht anschauliches und getreues —, das Ansehen eines fetten Bauches mit verkümmerten, dürftigen anderen Gliedern.

Doch ich will poetischer schließen, mit Lord Byron:

„Wer hält die alt' und neue Welt gechnürt?  
Wer macht die Politik nicht colossal?  
Eun's Bonaparte's Schatten dunkelbeli?  
Jud' Rothschild' ibut's, und Baring, sein Gesell!  
Vasitte und Compagnie! Die Herren vom Talar  
Sind wahre Herren Europa's . . .“

### Socialpolitische Rundschau. Deutschland.

Ein Schooßkind der gouvemenentalen Socialpolitik wird unartig. Bei Berathung der Gewerbe-gesetznovelle glaubten freisinnige Abgeordnete sowohl als die Vertreter der Regierung in dem „Arbeitersauschuß“ das Mittel gefunden zu haben, den socialen Frieden für alle Zeiten zu sichern. Von socialistischen Abgeordneten wurde damals schon auf die Zwitterstellung dieser Ausschüsse hingewiesen. Jetzt wird aus Witten telegraphirt:

Der Arbeitersauschuß der hiesigen Haupt-Eisenbahnwerkstätten hat einmüthig sein Amt niedergelegt. Veranlassung hierzu ist die Umwandlung der vierzehnjährigen Lohnzahlung in monatliche.

Die königliche Werkstättenverwaltung führt gegen den Widerspruch des Arbeitersauschusses längere Lohnzahlungsperioden ein. Die Werkstättenverwaltung will sparen, indem sie den Lohn doppelt solange in der Kasse behält und etwas Schreiberlei spart; die Arbeiter werden durch diese Maßnahme mehr verlieren als der Fiskus gewinnt. Da verlangt man vom Arbeitersauschuß, er soll ja sagen; wenn er nicht so beschließt, wie von der Zeitung verlangt wird, dann gilt sein Beschuß nichts. Nach dem Vorbild dieser „Musteranstalt“ werden sich die Privatausbeuter schon zu richten wissen.

Das neue Preßgesetz soll auch die Strafen wegen sogenannter Majestätsbeleidigung verschärfen. Im Geiste der neuen Aera ist das: aber kein gutes Zeichen für die herrschende Ordnung der Dinge. Mit der

Regung des Militärs und des Bedauerns Maß, in die sich allerdings eine nicht unbeachtliche Dosis von Schadenfreude mischte.

Das Auftreten des Bräutigams und die Gerüchte, welche sich über seine Lebensweise verbreiteten, waren nämlich ganz danach angehan, allgemeines Aufsehen zu erregen und die schlimmsten Erwartungen für die Zukunft seiner Verlobten zu rechtfertigen.

Wenn er auch schon vorher für einen recht sorglosen Lebemann gehalten hatte, dessen galante Abenteuer oft die Klatschschwestern beschäftigten und der zuweilen in einer einzigen Nacht am Spieltische mehr verlor, als ihm seine Praxis während eines ganzen Monats eintragen konnte, so hatte er schließlich doch nichts Uebleres gethan, als alle anderen jungen Cavaliere seiner Gesellschaftskreise, und Niemand hatte besonderen Anstoß daran genommen. Nun aber nahmen seine Ausschweifungen und Extravaganzen eine Ausdehnung an, die sie zu geradezu unheimlichen Verschwendungen stempelten, und selbst diejenigen, welche das Vermögen seiner künftigen Gattin für nahezu unerschöpflich hielten, schüttelten die Köpfe und meinten, selbst das Capital eines Krösus könne auf die Dauer so kostspieligen Saunen und Badeschäften nicht genügen.

Dabei war es auch den Duldhamsten auffällig und anstößig, daß er all seine freie Zeit — und er hatte deren sehr viel, da er sich fast gar nicht mehr um seine Praxis kümmerte — im Club oder in Localen von recht zweifelhaftem Rufe zubrachte und daß ihn

Majestät verhält es sich ähnlich wie mit dem Eid; wer diesen und jene durch ich vere Strafen schügen zu müssen glaubt, erwaht damit den Verdacht, daß er selber den Glauben an die Majestät und den Eid verloren hat oder wenigstens für verloren hält. Der Majestätsbegriff stammt bekanntlich aus den Zeiten des Verfalls des Könnerichs; den alten Deutschen, denen an Gesinnung ähnlich zu werden unsere Musterpatrioten mit social Aufwand an Lungen und Zungenkriast vorgeben, war der Begriff „Majestät“ vollständig fremd. Soweit sie „Herzöge“ wählten — Könige kannten sie überhaupt nicht — war damit lediglich die Anführung in den Schlachten mit dem Amte verbunden.

Der französische Capitalismus und die russische Allianz. Die russischen Staatspapiere sind — wie Pariser Bäcker berechnen — in etwa 1200 Millionen Francs französischen Capitals angelegt. Daher die Schwärmererei der französischen Capitalisten für Rußland. Die biedereren Herren Procentpatrioten (drüben wie hüten dieselbe Couleur in Grün) wollen ihr Geld doch nicht verloren haben und gute Procentens dafür beziehen. Das Gold duftet süß, auch wenn es nach Nachten riecht.

Samuel, hilf! Das Organ der Feuerwehren die in Leipzig erscheinende „Feuerprige“ nimmt — wie die „Säch. Arz. Ztg.“ berichtet — gegenüber dem Ausschluß von Socialdemokraten aus den Feuerwehren den veränfängigen Standpunkt ein, daß Feuerwehren mit der politischen Gesinnung gar nichts zu thun haben, ihre Aufgabe vielmehr eine rein menschliche ist. Es wird daher ten Feuerwehren empfohlen, das Vorgehen der Mübenaer freiwilligen und der Großlicher Feuerwehr nicht nachzuahmen, da sie sonst außer der Verletzung des Rechtsstandpunktes und außer der Einbuße ihrer allgemeinen Beliebtheit auch noch sehr leicht ein bedenkliches Schwinden ihrer Mitgliederzahl erreichen könnten.

Ueber einen großartigen Steuererlaß in Bayern, aber nicht einen solchen an die Armen, sondern einen „à la Lucius“, wird in bayerischen Blättern geschrieben. Die „N. B. N.“ theilen mit, daß der bayerische Finanzminister von Riedel der bekannten Maschinenfabrik Augsburg vor einigen Jahren 15,000 Mark Gewerbesteuer erlassen habe, weil sie wegen Capitalsmangel „Noth leide“. In Bayern ist das Centrum noch Opposition, und deshalb mußt das Hauptorgan desselben, das „Münch. Fremdenbl.“ auf Es schreibt: „Wir können das nicht glauben, denn es wird mitgetheilt, daß die Fabrik (die Augsburger) 9 Millionen Actien-capital habe und seit dem Jahre 1884 nie weniger als 17 pCt. Dividende gezahlt habe. Im Interesse der Sache, und weil der Herr Finanzminister erst in der letzten Landtagssession den wirklich nothleidenden unterfränkischen Weinbauern einen Steuererlaß verweigerte, trotzdem wir in den letzten Zeiten der Millionenüberschüsse sind, ist es nothwendig, daß auf diese Nachricht ein Dementi gesetzt wird. Wir könnten uns nicht leicht etwas denken, was so böses Blut machen würde, als diese unwiderlegte Behauptung. Man muß sich nur vergegenwärtigen, wie rigoros der Staat fast regelmäßig bei Steuer-

die Thatache seiner Verlobung durchaus nicht hinderte, allerlei vertrauliche Beziehungen zu unterhalten, aus denen er nicht einmal ein Geheimniß zu machen suchte.

Aber wenn sich seine Verlobte, die in der Gesellschaft bereits den Spottnamen „unsichtbare Braut“ erhalten hatte, dergleichen gefallen ließ, ohne einen Widerspruch zu erheben oder auf baldige Hochzeit zu bringen, so konnten ja die Uebrigen erst recht damit einverstanden sein, und am Ende stand ja auch Keiner dem jungen Verschwendter nahe genug, um zu Warnungen oder Vorstellungen berechtigt zu sein, die denn auch wahrscheinlich eine sehr üble Aufnahme gefunden haben würden.

Daß aber zwischen den Verlobten selbst das beste Einvernehmen bestehen mußte, erhellte am unzweideutigsten aus dem Umstande, daß es ja ohne Zweifel ihr Geld war, von welchem er seine Schulden bezahlt hatte und welches er jetzt mit vollen Händen um sich her austreute, als könne die Quelle, aus der er schöpfte, niemals veriegen.

Von der glücklichen Besitzerin dieses Vermögens aber wußte man nichts anderes, als daß sie in einer bescheidenen Straße eine kleine, einfach eingerichtete Wohnung zusammen mit einer älteren Frau, welche angeblich Mutterstelle an ihr vertraten, inne hatte, daß sie nur selten die gelegentlichen, flüchtigen Besuche ihres Verlobten, außer ihm aber keinen Menschen empfing.

(Fortsetzung folgt.)

rückständen vorgeht, wie er rücksichtslos pfändet, ohne zu fragen, ob Noth oder Unglück die Schuld an der Zahlungsläunigkeit trägt. Wenn man das in das Auge faßt, so wird ein solcher Steuernachlaß einer mächtigen Fabrik gegenüber unverständlich. Wir erklären offen, daß wir diese Mittelheilung nicht glauben. Nachdem sie aber einmal im Lande cursirt, ist Aufschluß eine absolute Nothwendigkeit, denn dieses Vorkommniß würde nicht begraben werden, es müßte im nächsten Landtag besprochen werden." Wichtig ist dies; es müßte zur Sprache gebracht werden. Es würde aber nicht zur Sprache gebracht werden, wenn keine Socialdemokraten in den Landtag hineinkämen. Dazu kennt man die clericalen Patrioten zu genau.

Herr Stöcker ist in einer öffentlichen Versammlung äußerst scharf gegen die Antisemiten deutsch-socialer Richtung aufgetreten. Er sagte, es sei unchristlich, gegen die Religion oder Klasse der Juden zu kämpfen; in Deutschland lebten neben 600 000 Juden mehr wie 10 Millionen Christen, die noch viel jüdischer seien als die Juden selbst. — Es muß weit gekommen sein mit dem verwüstenden und verrohenden Treiben der Antisemiten, daß sich ihr Nähr- und Lehrvater Stöcker hoffentlich von ihnen löst.

Der Centrumsführer v. Hucue hat bereits wiederholt eine Conferenz mit dem Reichskanzler gehabt, um sich mit ihm bezüglich der parlamentarischen Behandlung der Militärvorlage zu berehen. Dr. Sial bemerkt dazu: Der Kubhandel des Centrums ist also bereits eingeleitet! Was dabei herauskommen wird? Was stets herauskam, wenn sich das Centrum auf's Marchandiren verlegte: daß das Centrum nachgibt und der Regierung den Willen thut, wenn es dafür ein paar Concessionen für die preukischen Katholiken heraus schlägt, und ganz oder so weit nöthig umfällt. Man braucht diesmal 50 Centrumsstimmen, um die Militärvorlage durchzubringen. Die werden sich sicher finden, und dann werden die andern wieder im Mantel der Tugend und „Volksfreundlichkeit“ paradien.

Eine Scene aus dem Handwerksburschenleben melden ostwestfälische bürgerliche Blätter. Allerdings ist die Scene nicht idyllisch, sie ist tieftragisch. Die Blätter melden: „Am Sonnabend Vormittag socht ein Handwerksbursche das Dorf Schilde ab, wurde von einem Gendarmen ertappt und verfolgt, aber nicht erwischt, denn auf einmal schien der Flüchtige wie vom Erdboden verschwunden. Mittags fand man jedoch, der „Wesf. Ztg.“ zufolge, seine Leiche unweit des Dorfes im Johannesbach. Vermuthlich hat sich der Durich durch den Bach retten wollen und ist gerade an einer sehr tiefen Stelle hineingerathen.“ Dazu schreibt die „Bielefelder Volkswacht“: „Nach den uns gewordenen Mittheilungen cursiren andere Gerüchte über den wahren Thatbestand, wir nahmen aber Nothstand, diese Gerüchte in der Presse weiter zu verbreiten, weil wir nicht wußten, was Wahres und Unwahres an der Sache war. Durch obige Notiz wird aber benätigt, daß der Handwerksbursche von einem Gendarmen verfolgt wurde. Uns wurde noch mitgetheilt, daß der Gendarm den Handwerksburschen nicht einholen konnte, und Bauern, die sich auf dem Felde oder der Wiese befanden, hätten sich mit an die Verfolgung gemacht. Der so Gehetzte sei in seiner Angst in einen Wassergraben gerannt, wo alsbald ein Schlagfluß seinem Leben ein Ende machte. Fragen wir nun, was hat der Handwerksbursche gemacht? Er hat „geföchten“, wie es oben in der Notiz heißt. Ja, ist denn dies überhaupt ein so großes Verbrechen und rechtfertigt dies eine Verfolgung? Nach den Polizeibestimmungen ist es allerdings verboten; aber was soll der Mensch weiter machen, wenn er nichts zu leben hat, als wie „föchten“? Er hat doch das Bedürfniß zum Leben. Wir meinen, das „föchten“ ist immer noch ehrlicher als stehlen. Heute, wo Tausende und Abertausende auf der Landstraße liegen, Verheirathete und Unverheirathete, die sich ihr Brot vor der Thür Miltthätiger holen müssen, giebt es kein anders Mittel. Die Armenunterstützungen reichen nicht aus, und wer ez messen kann, wie entwürdigend es für den Empfänger ist, der sagt sich: lieber hungerst du. Gegen 200 000 Handwerksburschen befinden sich durchschnittlich täglich auf der Landstraße, sie sind verurtheilt, zu betteln oder Hungers zu sterben. Jeder, der sich auf der Wanderschaft befand, wird bestätigen, daß es wohl keinen giebt, der nicht durch Hunger getrieben, „geföchten“ hätte. Und nun denke man an das Schicksal dieses Handwerksburschen — ein blühend Menschenleben, weil es das Bedürfniß hatte, zu leben, geht zu Grunde! — Das ist das Loos des Arbeiters. Auf der einen Seite colossaler Reichtum, auf der anderen Seite grenzenlose Noth und Elend!

Das ist das Ergebnis unserer heutigen Wirthschaftsordnung.

Gut abgeblizt ist ein Pfarrer im Kreise Friedeberg, der einen Gastwirth ersuchte, doch möglichst wenig Schnaps zu verkönnen. Der Gastwirth erwiderte: „Sie gönnen den armen Leuten keinen Schnaps, aber Sie selbst trinken jeden Tag Rothwein. Sie wollen dafür sorgen, daß die armen Leute kein Geld für Schnaps ausgeben. Im Dorfe ist ein armes Kind schon ein Jahr alt und noch ungetauft, weil der Vater das Taufgeld nicht bezahlen kann. Tauen Sie das Kind doch umsonst.“ Darauf sagte der Pfarrer: „Was geht Sie denn das an?“ Der Gastwirth erwiderte: „Und was geht es Sie an, wenn ich Schnaps verkaufe?“ In demselben Dorfe ist ein Mittergutsbesitzer, der viel Schnaps brennt. Zu diesem ist der Pfarrer noch nicht gegangen, um ihn zu ersuchen, das Schnapsbrennen zu unterlassen.

Vorläufige Anzeige. Berliner Blätter berichten nach dem dortigen Localanzeiger: „Eine bedeutende Rede wird der Kaiser auf dem Lutherfeste in Wittenberg halten, worin er in seiner Eigenschaft als Summus episcopus der evangelischen Kirche das Andenken des „Reformators“ entsprechend zu feiern beabsichtigt.“ Auch die „Germania“ bringt diese Notiz; aber sie bemerkt dazu nichts. Daß sie Luther als „Sohn des Satans“ erachtet, ist bekannt. Ebenso, daß sie in letzter Zeit es an Versicherungen der „Liebe und Treue zum Kaiser“ nicht hat fehlen lassen. Wenn nun — so jene Notiz sich bewahrheiten sollte — der protestantische Kaiser den Luther als großen Mann feiert, was wird dann die „Germania“ dem Kaiser gegenüber jagen?

### Ausland.

#### Oesterreich - Ungarn.

Aus Oesterreich liegen wiederum einige Nachrichten vor, die die politische Rückständigkeit dieses „Culturstaates“ scharf kennzeichnen. Der akademische Senat der k. k. czechischen Universität in Prag ermahnt und verwarnet den Rechtshörer Soukup, weil derselbe in einem Arbeitervereine „Vorträge gehalten hat, in denen er die schädliche Wirkung des Capitals auf die Arbeit auseinandergesetzt hat. Ein akademischer Bürger, der Vorträge solchen Inhalts öffentlich hält, giebt damit zu Uergerniß Anlaß.“ Man kann beiläufig daraus ersehen, wie die Gegensätze zwischen Deutschen und Czechen schwinden, wenn es sich um Arbeiterbestrebungen handelt.

Dann wurde ein Landwirthschaftslehrer entlassen, weil er in seinem Programme sagte: „In der Beseitigung des Capitalismus liegt der Ausgangspunkt für alle von dauerndem Erfolge begleiteten, auf die Hebung des Gemeinwohls sich beziehenden wirthschaftlichen Bestrebungen.“ Als Motto und Leitgedanken seines Programmes setzte er Worte desselben Ackerbau ministers, auf dessen Verfügung losert entlassen worden ist. Der Ackerbaumminister ist christlich-social und als sein Untergebeber die Worte seines Vorgesetzten in Wirklichkeit ausführen wollte, wurde der Lehrer an die frische Luft gesetzt. Dieser Vorgang ist gewiß tragisch; tragisch für die österreichischen Bauern, welche von ihrem Minister mit Phrasen „gerettet“ werden sollen; komisch für den Minister selbst, der beim Wort genommen und dahin gebracht wurde, die einfachen Consequenzen seiner eigenen Worte „als geradezu verberblich“ zu erklären. So sind sie alle, die Herren Christlich-Socialen.

#### Frankreich.

Carmaux. Die Ungewißheit bezüglich des Verhaltens der Streikenden in der Schiedsgerichts-Frage ist bloß auf mangelhafte Berichterstattung der Telegraphenbureaus zurückzuführen. Wie wir den französischen Blätter und der Correspondenz Havas entnehmen, erfolgte die Annahme des Schiedsgerichts, oder richtiger der schiedsrichterlichen Function des Ministerpräsidenten Loubet ohne jegliche Opposition; die Arbeiter behielten sich bloß vor, die Sache durch die drei Abgeordneten Clemenceau, Millerand und Pelletan bei Loubet vertreten zu lassen. Duc Quercy hat sich nicht, wie in verschiedenen Blättern zu lesen war, gegen das Schiedsgericht erklärt; er hat es im Gegentheil gebilligt und befindet sich augenblicklich noch in Carmaux, weil Baudin und die übrigen socialistischen Deputirten als Zeugen nach Paris zu gehen hatten — ebenso wie der Maire Calvignac, den Loubet ausdrücklich gebeten hat, ihm persönlich Bericht zu erstatten. Man erwartete den Schiedspruch im Laufe des gestrigen Nachmittags. — Nach einer Depesche von gestern Nachmittag ist der Schiedspruch dahin gefällt worden, daß die Compagnie Calvignac formell wieder in Arbeit nimmt und dann

auf unbestimmte Zeit beurlaubt, und daß alle gemäßregelten Arbeiter wieder eingestellt werden.

Der Vorkampf der französischen Socialdemokratie wird recht ersichtlich in folgenden Zahlen. Der siebente nationale Congreß zu Roubaix von 1884 umfaßte 26 Delegirte, welche 61 Gruppen in 23 Städten vertraten. Der neunte Congreß zu Lyon 58 Delegirte für 301 Gruppen aus 70 Städten. In Marseille waren 131 französische Delegirte versammelt, unter welchen sich 5 Kammerabgeordnete, 6 Generalräthe, 16 Bürgermeister u. Adjuncte derselben u. 31 Municipalräthe befanden; diese Delegirten vertreten 631 Gruppen und Fachvereine und mehr als 100 Städte.

Zur Deckung des Deficits im Budget schlägt der Finanzminister die Einführung einer Steuer auf Velocipedes vor. Die Steuer soll 6 Francs für Luxus- und 5 Francs für Geschäfts-Velocipedes betragen. Man erhofft einen Ertrag von zwei Millionen. — Die radicale „Justice“, das Organ Clemenceaus, sagt: „Die Regierung steuere mit ihren Maßnahmen gegen die Arbeiter in Carmaux gerade auf den Bürgerkrieg los!“ Auch andere radicale Zeitungen nennen das Vorgehen der Regierung eine Herausforderung. Der Abgeordnete Millaud war bei dem Ministerpräsidenten Loubet und fragte, weshalb die Regierung für die Grubengesellschaft und gegen die Arbeiter Partei nehme. Loubet erklärte diese Behauptung für falsch; die Regierung schützte nur die Ordnung und die Arbeitsfreiheit.

Panamaproceß. Seit neun Wochen ist die Untersuchung in der Angelegenheit des Panama-Canals geschlossen und die Actenbündel sind immer noch in den Händen des Oberstaatsanwalts Duesnay de Beaurepaire. Dieser hat keine Beweisaufnahmen noch nicht geschlossen zu Papier gebracht, wohl aber dem Justizminister Ricard mitgetheilt, daß er „gerichtliche Verfolgungen verschiedener Leute“ einzuleiten gedenke. Die Nachricht ist wie ein Blitz in die Schaar der Freunde des „großen Franzosen“ Leshey's gefahren. Man versucht, Duesnay von seinem Entschlusse abzubringen, und führt eine Menge Erwägungen gegen die allzu gründliche Behandlung des unheilvollen Processes an. Allein Duesnay de Beaurepaire läßt alle die Versucher abgleiten.

#### England.

Der französischen Polizei ist ein großes Verbrechen widerfahren! Der „Anarchist“ Francois, der mysteriöse Gehilfe Ravachols bei den Attentaten gegen den 1. Mai, ist in London von zwei englischen Geheimpolizisten verhaftet worden. Bei der Vernehmung vor dem Magistrat kam die seltsame, wenn auch nichts weniger als verwunderliche Thatsache an den Tag, daß die Polizei schon drei Monate lang die Wohnung des fürchterlichen Verbrechers gefannt hatte. Wenn da die Schuppen nicht von den Augen fallen, der ist hoffnungslos mit Blindheit geschlagen.

Arbeitslosigkeit. Der Winter scheint böse in England werden zu wollen. Das vom britischen Handelsamt veröffentlichte „Bouard of Trade Journal“ theilt mit, daß die Nachfrage für Handwerker im letzten Monat bedeutend abgenommen hat. In allen Gewerken ist die Zahl der Arbeitslosen gestiegen. In dem ganzen letzten Jahre hat sich die Geschäftsstockung immer mehr geltend gemacht, niemals aber in so hohem Grade als im September. Am meisten hat der Schiffsbau zu leiden gehabt und das Maschinenbaufach. Von den in diesen Fächern beschäftigten Arbeitern sind drei bis zehn Procent außer Arbeit. In der Textilbranche herrscht zur Zeit große Geschäftsstille und die Aussichten für die nächste Zeit sind auch nicht viel besser. Von den zwanzig großen englischen Gewerksvereinen, welche der Arbeitsberichterstatte des Handelsamts seinem Bericht zu Grunde legt, erklären elf, daß die Sachen schlimm stehen.

#### Belgien.

Wenn Arbeiter unter einander in Zwistigkeiten gerathen, so ist das dem Capitalistentyum und seinem Anhang ein wahres Gaudium. Mit sichtlichem Behagen verbreitet der Telegraph darum auch folgende Nachricht aus Brüssel vom Sonntag:

„Heute fand hier das Protestmeeting statt, das der Bund der vlämischen Gesellschaften einberufen hatte, um gegen das Vorgehen der französischen Bergarbeiter und der französischen Regierung gegen die belgischen Arbeiter in Nordfrankreich Einspruch zu erheben. Sämtliche Redner der sehr zahlreiche besuchten Versammlung legten in der nachdrücklichsten Weise gegen das Verhalten Frankreichs in der Angelegenheit Verwahrung ein. Zum Schluß wurde eine Tagesordnung angenommen, welche die französische Regierung auffordert, die belgischen Arbeiter in Saug zu nehmen und den französischen Staat angehörigen, die sich in Belgien aufhalten, die Einmischung in innerpolitische Kämpfe auf belgischem Gebiete zu verweigern. Der sonst ruhige Verlauf der Verhandlung war von mehreren an der Versammlung theilnehmenden Socialisten wiederholt mit dem

Rufen: „Nieder mit den Bourgeois!“ „Es lebe Belgien, nieder mit Frankreich!“ unterbrochen worden.“

Es ist eine bekannte Thatsache, daß das capitalistische Unternehmertum in allen Ländern bei jeder Gelegenheit die Arbeiter des einen Landes gegen die des anderen auszuspielen sucht, indem es die ausländischen Arbeiter als Lohndrücker verwendet. Das ist auch die Ursache des Streites an der belgisch-französischen Grenze. Nachher kommen dann noch die Herren Bourgeois, wie im Bund der vlämischen Gesellschaften, und entrüsten sich über den naturgemäßen Widerstand, den die Unterdrückungsgeplagten ihrer Klassengenossen jenseits der Grenze finden.

Dänemark.

Die sittliche Bourgeoisie. Kopenhagen. Vor einigen Tagen erschoss sich eine junge Dame in einer Droschke. Tags darauf schnitt sich eine andere die Gurgel durch. Tags darauf wiederholte sich der Selbstmord in einer Droschke. Tags darauf stürzte sich ein Mädchen ins Wasser. Tags darauf nimmt ein anderes Gift; sie bricht mit den Worten zusammen: Sauolet, Du Schurke. Welcher Teufel, wird man fragen, ist in die ehrsame Bourgeoisie weiblichen Geschlechtes gefahren, daß die Damen hinausgehen und sich das Leben nehmen, trotzdem die Pastoren den Stügen der Gesellschaft noch in der letzten Zeit eindringlich gepredigt haben, daß darauf die ewige Verdammnis folgt? Der letzte Selbstmord hat das Räthsel gelöst. In Kopenhagen spazierte ein junger Mann umher, genannt Francois Sauolet. Ein bleiches, wachsfarbenes Gesicht, mit tief schwarzem Schaurbart geziert, ausdruckslos, hübsch, jüdisch interessant — „Huppenkopf“ nannten ihn die ehrsamen Bürgerinnen. Er war im höchsten Grade ungeduldet, wie seine Biografie verrathen. Aber er hatte schwarzes Haar, hatte schwarze Augen, hatte jüdischen Tact, mit einem Worte, er war interessant. Und er wußte, welchen Eindruck das auf Damen macht; er war nicht umsonst Commis in einem Modewarengeschäft gewesen. Er eroberte Herz auf Herz, nicht etwa Herzen von „gewöhnlichen“ Mädchen. Er hielt sich an ehrsame Bürgermädchen. Er war, soweit bis jetzt festgestellt ist, mit nicht weniger als 40 mehr oder weniger begüterten Damen verlobt und hatte noch über ein Duzend Nebenliebden. Sobald er mit der einen ein Stellenkenn verabschiedete, notirte er Ort und Stunde genau, und wenn das der Dame auffiel, erklärte er, er habe so viele Geschäfte, daß er sich alles genau aufschreiben müßte. „Die dummen Gänne glauben mir alles“, sagte Clemens Brentano, wenn er den Weimeraner Damen den Buckel voll gelogen hatte. Und die Damen, die über ein schwangeres Fabrikmädchen die Nase rumpften, verlobten sich nicht bloß platonisch. Aber nun geschah das Schreckliche. Der Mann war krank, geschlechtskrank. Er suchte und fand Opfer für Opfer. Er hat sie getreu in seinem Tagebuch aufgeführt, in einem Tagebuch, das wohl noch niemals dagewesen ist. Da geschah das Schreckliche. Die Polizei kam dem Madonnenfänger auf die Spur. Ein junges Mädchen, dem er die Ehe versprochen hatte, wurde schwanger und wandte sich an einen Rechtsanwalt. Und nun wurden die Opfer vor die Polizei geladen, alles mit zarter Discretion. Es sind keine Namen in die Öffentlichkeit gedrungen, und sie werden es nicht, da die Tagebücher in den Händen der Polizei sind. Aber das Factum steht fest, die Zahlen stehen fest. Darum ist seltsam, daß die schlimmste aller Strafen in einem Umfange in Bürgerfamilien Eingang gefunden hat, wie ihn sich wohl Keiner hat träumen lassen. Welche Perspektive! Der Hort der Sittlichkeit, das Bürgerthum, ist so faul. Schamlos konnte ein gemeiner, völlig unbedeutender Mensch Bürgermädchen verführen. Wird man die Ehre verstehen? Wird man nun den Balken im eigenen Auge sehen? Der Ausgang des neunzehnten Jahrhunderts brachte Jact, den ausschüßiger, brachte den Madonnenmörder Sagnet. Sie sind übertrumpft von dem eleganten „Huppenkopf“.

Dieselbe Bourgeoisie, die die Kritik, die in Jbiens „Gespenster“ an der modernen Ehe geübt wurde, verdammte, die die Ausführung des „unpatriotischen“ Werkes immer und immer wieder zu verhindern mußte — sie muß hier zugeben, daß in ihrem Schooße Dinge vorgehen, neben denen die „Gemeinheiten“ und „Schwärmereien“ eines Jbiens und Hauptmann verblasen, wie der Schein der Petrobrunnengebirge neben dem elektrischen Lichte. Wird es nun lernen, Mitleid zu üben? — Wie ein dicker Sammerzettel knagt es jetzt durch die Kopenhagener Gesellschaft — er wird wohl auch in belgisch-französischen Gesellschaften fortgingen.

Mexico.

Die Regierung hat nach einer Depesche aus Mexico einen Erlass veröffentlicht, worin die Rölle auf

Baumwolle um 20 Procent und der Zoll auf Druckpapier um 30 Procent ermäßigt werden. Ferner bestimmt der Erlass die Ermäßigung des Eisenzolles des Glaszolles und der Zölle auf andere bei zahlreichen Fabrikaten gebrauchte Artikel. In dem Erlass wird die Politik des Schutzes hervorgehoben, die dahin geht, die für eine Reihe von Einfuhrartikeln bestehenden Zölle herabzusetzen, dagegen bisher vollfreie Artikel mit leichten Finanzzöllen zu belegen. Wie der Erlass schließlich besagt, ist die Regierung mit der Erwägung der Reform des für die Verschiefer lästigen Zollreglements beschäftigt.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 27. October 1892

[Ein weißer Habe.] Wir sind diesmal in der Lage, einen seltenen Fall von humaner Gesinnung eines Arbeitgebers gegenüber seinen Arbeitern zu veröffentlichen. Herr J. Schäffer, Inhaber der Firma M. Schäffer, gab am 22. October cr. im Höckerl. Wäud dem Verwalter seiner Korkfabrik aus Anlaß der Verlegung der Fabrikräume ein Fest zur Einweihung. War der Aufwand schon ein überraschender, so empfand man es besonders wohlthuend, daß die sonst bei derartigen Gelegenheiten übliche Etiquette in Bezug auf Rangordnung völlig fehlte, soweit sie der bescheidene Sinn des Arbeiters nicht selber wahrte. Von der wirklich vornehmen Gesinnung des Chefs zeugten seine Worte, die er an die Versammelten richtete und in denen er das lebhafteste Interesse für das Wohl seiner Arbeiter und deren Familien bekundete. Lehren die Thatsachen es nicht, daß dieses Interesse wirklich vorhanden, wir schreiben nichts davon — aber Ehre, wem Ehre gebührt.

[Die Controlmarke] fängt an, den Unternehmern, die ihre Arbeiter nicht gern anständig bezahlen, unangenehm zu werden. So heißt es in einem Unternehmer-Büchlein: „Zimmer weiter ist in der letzten Zeit der socialdemokratische Boycott ausgebeutet worden und heute ist er das gefährlichste Kampfmittel der Partei. Zu dem eigentlichen Boycott, dem Weiden bestimmter Wirtschaften, welche die Säle den „Genossen“ für die Versammlungen nicht hergeben, ist jetzt immer mehr die Controlmarke gekommen; die Gutmacher-Controlmarke war schon seit lange in Gebrauch, und die in Berlin bestehende Gutmacher-Genossenschaft, an deren Spitze der neugewählte Stadtverordnete Borgmann steht, hat hauptsächlich durch die Controlmarke große Geschäfte gemacht, Tausende und Tausende von „Genossen“ tragen nur Güte mit Controlmarken. Die Controlmarke der Textil-Arbeiter bürgert sich ebenfalls immer mehr und mehr ein, und es giebt in Berlin bereits eine ganze große Anzahl Geschäfte, welche nur Wirkwaren, welche mit der Controlmarke versehen sind, führen; dieser wirtschaftliche Krieg der Socialdemokraten geht noch weiter, es erscheinen in den Parteiblättern Aufforderungen an die Genossen, ihre Weihnachtseinkäufe nur bei den Geschäftsleuten zu machen, welche die Socialdemokratie und die socialdemokratische Propaganda unterstützen. Die Commission der Tabakarbeiter in Kirdorf fordert die Arbeiterschaft Kirdorfs direct auf, nur bei einer Anzahl namhaft gemachter Cigarrenhändler zu kaufen.“ — Selbstverhandlich folgen hier nach noch wüthende Ausfälle gegen den Terrorismus, den die Socialdemokraten ausüben, gegen die Unduldigkeit und Unterdrückung Andersdenkender u. s. w. Alle diese Jeremiaden zeigen, wie wichtig die Controlmarke ist. Möge sie sich überall einbürgern und so dazu beitragen, den Einfluß der Arbeiterklasse auf die Gestaltung ihrer Lage zu verbessern.

[Um reich zu werden] und den Arbeitern die echte und rechte Unterthänigkeit einzunehmen, werden heutzutage die mannigfaltigsten Vorschläge gemacht. Am Besten versehen sich darauf die Ultramontanen. So giebt ein katholischer „Volksfreund“ seinen Lesern folgendes Rezept:

Durch Arbeit, Müß und Schwitzen, nicht müßig faules Eisen; durch Sparen und recht Hausen, nicht Eisen, Trinken, Schmausen; durch müßsam Strapaziren, nicht Hin- und Herpapieren, durch Hoffen, Dulden, Warten, nicht Würfelpiel und Karten; durch Habel, Ari und Hammer, nicht Seufzen, Klagen, Jammer; durch Gade, Senf und Pflug, nicht aber Schnaps und Krug; durch Pflügen, Graben, Schanzen, nicht Jagen, Jubein, Tanzen; durch Nütziges nur kaufen, nicht auf die Ganten laufen; durch einfach hülles Wesen, nicht durch Romane lesen; durch schaffen um die Werte, nicht Contre-Billete; durch fleißige Frauenhand, die Arbeit liebt, nicht Tand; durch gute, brave Kinder, die fleißig sind nicht minder; durch Zucht bei Knecht und Magd, wenn's auch nicht recht bezahlt; durch Fleiß, Fleiß und Fleiß kommt man zu Geld und Gut.

Freilich, die pfäfflichen Herren, welche ihrem Publikum ein Slavenleben wie das oben geschilderte empfehlen, selber dann sitzen, ohne zu schwitzen, im Hause beim Schmause; sie gehen spazieren, ihre Glän-

biger sich strapaziren. Sie machen Vergnügungsfahrten und spielen lustig Karten, sie fahren weder Habel noch Hammer, sie rührt nicht der Armen Jammer; sie führen weder Senf noch Pflug und erlangen doch stets genug — durch Lug und Trug. Sie lassen Andere schanzen und pflegen nur ihren Kanten. Sie trotzdem Vieles kaufen, lieben und pflegen das Saufen; sie haben ein geiles Wesen vom lusternen Bib.lesen. Es heuchelt die schwanze Bände, daß es Sünde und Schande. Ihr geiler Tand bringt Frauen an Abgrundstrand; sie verdummen die Kinder, die Alten nicht minder; bei der willigen Magd es ihnen bezagt. Nur fremdem Fleiß verdankt die Brut ihr Geld und Gut, d'rum sei vor dem Gefindel man auf der Hut.

[Ein Zeichen der Zeit] ist es, daß selbst socialdemokratische Zeitungen mit Heirathsgesuchen belästigt werden. So erhielt unsere Expedition vor einiger Zeit folgenden Inseratenauftrag:

Wirklich reelles Heirathsgesuch. Ein Mädchen in gelehten Jahren, evang., häuslich und wirtschaftlich, aber unvernünftig, wünscht die Bekanntschaft eines soliden älteren Herrn, Wittwer nicht ausgeschlossen, behufs Verheirathung zu machen. Nur aufrichtig denkende Herren wollen ihre Adresse unter A. R. 300 postlagernd Guben niederlegen.

Wenngleich ja in diesem Falle ein Synismus nicht zu finden ist, so trägt derselbe doch das charakteristische Merkmal aller Heirathsgesuche an sich: die Ehe wird als Versorgungsanstalt betrachtet. Die Wünsche des betreffenden Mädchens sind ja bescheiden genug — in richtiger Erkenntniß der Thatsache wohl, daß auf dem Heirathsmarkt das weibliche Angebot größer als die Nachfrage ist. Ob aber auf diesem „nicht mehr ungewöhnlichen“ Wege überhaupt jemals eine glückliche Ehe zu Stande kommen kann, möchten wir billig bezweifeln.

[Vom Lobe-Theater.] Die außergewöhnlichen Kassenerfolge, welche die lustige „Orientreise“ hier erzielt, scheinen mit denen des Lessing Theaters in Berlin, wo die Novität gleichfalls allabendlich das Repertoire beherrscht, gleichen Schritt zu halten. In Folge des anhaltend guten Besuchs wird die Premiere von „Der Misanthrop“ auf den Anfang der nächsten Woche verschoben. Es haben bis jetzt nicht weniger als 14 Bühnenproben zum Molier'schen Meisterwerk stattgefunden, welches bekanntlich an Darstellung und Regie bei einer Bühnenaufführung sehr schwere Aufgaben stellt.

[Bauhätigkeit.] Im Monat August d. Js. wurden bei den hiesigen städtischen Bauten ausschließlich der städtischen Gas- und Wasserwerke, 145 Maurer, 52 Zimmerleute, 235 Handwerker, 748 Arbeiter verschiedener Kategorien, zusammen 1180 Personen beschäftigt. Von denselben waren thätig beim Hochbau 358, beim Tiefbau 485, und beim Canalbau 337. Die größeren Hochbauten der Stadt waren der Neubau des Schulhauses Waterloostraße, Kanonenhof und Siebenhufenerstraße. Als vollendet wurden abgenommen: 17 Neubauten, 1 Umbau zu Wohnzwecken, 14 Neubauten, 7 Umbauten zu gewerblichen Zwecken, 91 kleinere bauliche Anlagen, zusammen 129 Bauten.

[Verjuchter Selbstmord.] Am 25. d. Mts. verjuchte ein Arbeiter auf der Sonnenstraße sich auf die Weise zu tödten, daß er sich mit einem Brommesser in das linke Handgelenk schnitt. Er brachte sich eine 5 Centimeter lange Wunde bei. Ein sofort hinzugezogener Arzt ordnete nach Anlegung eines Nothverbandes die Ueberführung des Verletzten nach dem Allerheiligen Hospital an.

[Diebstähle.] Einem Buchhalter auf der Neuen Graupenstraße wurde am 22. d. Mts., Nachts, eine silberne Remontoiruhr nebst Kette und ein goldener Siegelring gestohlen. Die Uhr ist M. N. gezeichnet. — Einem Handelsmann auf der Sandstraße wurde am 23. d. Mts., Nachts, auf einer Fahrt von der Sandstraße nach der Kupferschmiedestraße von seinem Wagen ein Paket Mühen (theils Pelz, theils Krimmermühen) im Werthe von 150 Mark entwendet. — Am 25. ds., Vormittags, wurde einem Kaufmann aus Brody im Wartesaal IV. Klasse des Oberschlesischen Bahnhofes ein brauner Leder-Reisefloffer mit Kleidungsstücken und Wäsche gestohlen.

[Straßensperre.] Behufs Canalbaues wird das an der Nordseite des Lehndammes bei Nr. 40 einmündende Gäßchen vom 26. d. Mts. auf die Dauer von 12 Tagen für Fuhrwerk und Reiter gesperrt.

[Vermiss.] Am 24. d. Mts. hat sich das 16 Jahre alte Mädchen Agnes Heyn aus der auf der Waffergasse 19 belegenen elterlichen Wohnung entfernt und ist spurlos verschwunden. Das Mädchen hat volles Gesicht, dunkelblondes Haar und ist mit blauweiß geblumten Flanellrock, blau-roth punktirter Taille, dunklem Jaquet, Lebergamaschen und hellcarrittem Kleid bekleidet.

[Bewegung der Bevölkerung.] In der Woche vom 16. October bis 22. October 1892 fanden

nach dem Wochenbericht des Statistischen Amtes der Stadt Breslau 84 Eheschließungen statt. In der Vorwoche wurden 239 Kinder geboren, davon waren 199 ehelich, 40 unehelich, 230 lebendgeboren (110 männlich, 120 weiblich), 9 todtgeboren (7 männlich, 2 weiblich.) Die Anzahl der Gestorbenen (excl. Todtgeborene) betrug 142 (mit Einschluß der nachträglich aus Vorwochen gemeldeten.) Von den Gestorbenen standen im Alter von 0 bis 1 Jahr 41 darunter 11 unehelich (Geborene), von 1-5 Jahren 13, über 80 Jahre 2. — Es starben an Scharlach 2, an Masern und Röteln —, an Rose 1, an Diphtheritis und Croup 5, an Wochenbettfieber —, an Keuchhusten —, an Unterleibstypus incl. Nervenfieber 2, an acuten Gelenkrheumatismus —, an Brechdurchfall 1,\*) an anderen acuten Darmkrankheiten 15, an anderen Infectionskrankheiten —, an Gehirnschlag 5, an Krämpfen 8, an anderen Krankheiten des Gehirns 7, an Lungen- und Luftröhren-Entzündung 8, an Lungen- und Luftröhren-Entzündung 8, an anderen acuten Krankheiten der Athmungs-Organe 4, an anderen Krankheiten der Athmungs-Organe 4, an allen übrigen Krankheiten 52, in Folge von Verunglückung 3, in Folge von Selbstmord 3, in vier Fällen war die Ursache unbekannt. — Auf 1 Jahr und 1000 Einwohner kommen Gestorbene in der Berichtswoche: 21,43, und in der betreffenden Woche des Vorjahres 34,41, in der Vorwoche 23,45.

[Polizeilich gemeldete Infectionskrankheiten.] In der Woche vom 16.—22. Oct. 1892 wurden 87 Erkrankungsfälle gemeldete, und zwar erkrankten an mod. Pocken —, Diphtheritis 28, an Unterleibstypus 5, an Flecktypus —, an Scharlach 26, an Masern 28, an Ruhr —, an Wochenbettfieber —.

[Zur Ermittlung.] Wer über den Aufenthalt des 34 Jahre alten Schieferdeckermeisters Wilhelm Sedner, zuletzt Schulgasse 3a wohnhaft, Auskunft geben kann, melde sich im Zimmer 5 des Polizeipräsidiums.

[Polizeiliche Meldungen.] In das Polizeigefängnis wurden am 25. d. Mts. 61 Personen eingeliefert. — Gestohlen wurden: einem Arbeiter auf der Löschstraße ein schwarzer Kammgarn-Überzieher, einer Restaurateursfrau auf der Kleinen Scheitnigerstraße eine Habelbank. — Abhanden kamen: ein Portemonnaie mit 16 Mk. Inhalt und eine goldene Uhrkette mit verschiedenen Verloques. — Gefunden wurden: ein goldener Trauring, eine Brille und ein Geldtäschchen mit Inhalt.

\*) Ein Kind unter 2 Jahren.

### Schlesien.

**Altwasser.** Gewerkschaftliches. Vor Jahresfrist sagte sich der Gewerkschaft der Porzellanarbeiter mit über 5000 Mitgliedern von der Hirsch-Dunderschen Harmonie-Duferei los und konstituierte sich als selbständiger Verband. Die Mehrheit der Mitglieder hatte eben eingesehen, daß eine Arbeiter-Organisation doch etwas anderes sein müsse, als bloß Unterstützungskasse oder Versicherungsanstalt. Trotzdem sich nun in den Reihen der Porzellaner die Anschauungen erfreulicher Weise geändert, gab es doch eine gewisse Richtung, welche den offenen Anschluß an die fortgeschrittene Arbeiterbewegung zu verhindern suchte und wie Ketten an ihren alten Grundbänken hing, um ja nicht nach oben anzuklopfen. Dieser Halbheit hat nun die am 9. bis 13. d. M. in Berlin tagende Generalversammlung, zu welcher auch 2 Vertreter des Porzellan-Malerverbandes entsendet waren, ein gründliches Ende bereitet. Es wurde beschlossen, sich der Generalcommission der Gewerkschaften Deutschlands anzuschließen bzw. unterzuordnen; ferner soll eine Verschmelzung mit dem Malerverband (Sitz Altwasser) stattfinden. Desgleichen faßte man den wichtigen Beschluß, alle in der Porzellanindustrie beschäftigten, gelerntten sowie ungelerten Arbeiter aufzunehmen. Mit Leherem hat man also endlich die Vorurtheile des Kastengeistes überwunden, welcher gerade in Porzellanerkreisen noch herrschte. Hier bestätigt sich wiederum das Dichterwort:

Das Alte stirzt, es ändert sich die Zeit,  
Und neues Leben blüht aus den Ruinen.

Auch beschloß der Verband, Herrn Wollmann als Bureaubeamten in's Hauptbureau nach Berlin zu übernehmen. Wenn alle Maler übertreten, so wird die Carenzzeit bei der Krankentasse fallen gelassen, wenn nicht, so wird dieselbe eingeführt. Deshalb wäre es erwünscht, wenn sich der Uebertritt möglichst ohne Ausnahme vollziehen möchte. Einige Dunkelmänner sind an der Arbeit, dies zu hintertreiben, jedoch wollen wir hoffen, daß dies ohne Erfolg bleiben wird. Die Verschmelzung beider Vereine kann nur ein Fortschritt sein. Je größer die Mitgliederzahl, desto bessere Erfolge können erzielt werden. Wollmann's Scheiden von Altwasser wird, wenn die Verschmelzung der Vereine eintritt, von seinen Freunden und Genossen ungerne gesehen, da dadurch seine Thätigkeit als Gemeindevorsteher erlischt. Um denselben für hier und Waldenburg zu erhalten, empfehlen wir diesen Vereinen, demselben einen Secretärposten einzuräumen, da ja größere Mitgliedschaften stets einer solchen Kraft bedürfen.

**Sittersbach.** Selbstmordversuch. Am Freitag Nachmittag sprang das Dienstmädchen Fiebig in den Neuhäuser Schloßteich, doch wurde die Lebensmüde noch rechtzeitig von dem Wirtschaftsgesellen Päsler, welcher nach Hause fuhr, gerettet. Das Mädchen diente bei dem Leder-

händler Köhler in Waldenburg und soll die That nur begangen haben wegen zu guet Behandlung. (?)

**Viegnitz.** Ein „geheimnisvoller“ Junge. Vor etwa drei Wochen wurde hier ein elf Jahre alter Knabe aufgegriffen, der angab, Paul Koch zu heißen und hier in der Carthausvorstadt zu wohnen. Auf dem Polizeiamt wurden diese Angaben für unrichtig gehalten, weil die Eltern nicht gemeldet waren; da der Knabe aber dabei blieb, so wurde er durch einen Polizeibeamten nach seiner angegebenen Wohnung geführt. Es stellte sich heraus, daß der Bengel gelogen hatte, denn er führte den Beamten fast zwei Stunden in der Stadt umher und in mehrere Häuser, sogar in Wohnungen mit der Behauptung, hier zu wohnen. Man ging mit ihm in die Schule, da er die Klasse nannte, welche er besuchte, aber auch hier kannte ihn Niemand. Alle Versuche, den trübigen Burschen zur Angabe der Wahrheit zu bewegen, blieben erfolglos, und er wurde deshalb vorläufig im Waisenhaus untergebracht. Später erzählte er dort, er sei aus Striegau, und da er mit den dortigen Local- und Personalverhältnissen ziemlich bekannt schien, wandte man sich dort hin, worauf die Nachricht eintraf, daß ein Knabe Paul Koch dort auch unbekannt sei. Die Angaben über seine Personalien stimmten aber sonst auf einen Knaben Namens Jmskulla, welcher vor längerer Zeit seinen Eltern entlaufen ist. Daraufhin brachte man den hoffnungsvollen Sprößling nach Striegau. Auch jetzt blieb er noch dabei, Paul Koch zu heißen, und bis zur Stunde gelang es nicht, seine Herkunft und seinen richtigen Namen zu ermitteln.

**Wohlau.** 26. October. Aus der Haft entlassen. Der Gartner Hugo Feige aus Neumaritt, welcher wegen des Verdachts des Mordes an dem todt aufgefundenen Arbeiter Krause aus Dyhernfurth am 19. d. Mts. in Untersuchungshaft hier eingetiefert wurde, ist am 21. d. Mts. auf Anordnung des hiesigen Amtsgerichts entlassen worden, weil der Verdacht sich nicht bestätigt hat. Die vorgenommene Untersuchung der Leiche des Krause durch den Kreisphysikus hat, wie die „Schles. Dorstg.“ berichtet, keine Wunden an derselben festgestellt; der Tod des Krause ist vielmehr lediglich auf natürliche Ursachen zurückzuführen; wahrscheinlich liegt Herzschlag vor. Die beiden Genossen hatten Sonntag Abend und in der Nacht gemeinschaftlich gegen anderthalb Liter Brantwein getrunken. Als Feige früh um 6 Uhr aufwachte, hatte er wegen der im Zimmer herrschenden Dunkelheit an dem neben ihm ruhenden Krause nichts Auffälliges bemerken können und geglaubt, daß derselbe schlafe. Feige war darauf seiner Wege gegangen und am nächsten Tage hieselbst verhaftet worden.

**Ohlau.** Genossen, erwacht! Der Mangel an geeigneten Localen macht sich seit einiger Zeit immer fühlbarer. Gatten wir noch vor Jahresfrist Locale zu Versammlungen in genügender Zahl, so ist jetzt gerade das Gegentheil der Fall. Nachdem man uns vor nicht allzu langer Zeit ein Local, wo wir die Versammlungen des Arbeitervereins abhielten, abgerieben hatte, folgten alsbald andere Wirthe dem Beispiele der Localverweigerung. Gegenwärtig haben wir nur noch ein Zimmer, wo wir unsere Vereins-Versammlungen abhalten können. Ein größeres Local zu großen Volks-Versammlungen steht uns nicht mehr unentgeltlich zur Verfügung. Wenigstens hat der betreffende Wirthe, bei dem wir bis dahin Volksversammlungen abhielten, sich uns gegenüber so geäußert, weil ihm dergleichen Veranstaltungen zu wenig Profit einbringen sollen, könne er sein Local nicht mehr umsonst hergeben. Fragen wir nun, woher das kommt, so müssen wir uns sagen, es liegt auch zum Theile an der Interesslosigkeit der hiesigen Genossen, welche schon so weit um sich gegriffen hat, daß man überhaupt sich fürchten muß, etwaige stattfindende Versammlungen könnten zum Theil ungenügend besucht werden, wie das wiederum in der letzten Versammlung des „Arbeiter-Vereins“ sowie in der Metallarbeiter-Versammlung, in welcher der Vorsitzende des „Deutschen Metallarbeiter-Verbandes“ referirte, der Fall war. Letztere war von kaum 50 Personen besucht, darunter befanden sich auch einige Frauen. — Genossen, wenn hier Wandel geschaffen werden soll, so bedarf es dazu der Thätigkeit der Allgemeinheit, damit dieser unliebsame Standpunkt recht bald überwunden werden kann. Vor uns liegt noch ein großes Feld, das, wenn es Früchte tragen soll, noch gut bearbeitet werden muß. Halten wir einmal Umschau, in welchen Localen die Arbeiterpresse ausliegt, so werden wir sehen, daß hieselbst nicht die nöthige Anstrengung vorhanden ist. Nicht allein in Schantwirthschaften oder Barbierläden, sondern bei den Bädern und Fleischer, sowie in denjenigen Kaufläden müßte die „Volkswacht“ ausliegen, in welchen Ihr Eure Waaren einkauft! Ihr, als Kämpfer gegen Unterdrückung und Knechtung, Ihr müßtet von Euren Gegnern gefürchtet sein, und diese müßten es gewahr werden, daß es mit Euren Thun Ernst ist, so lange noch Ihr ausgebeutet werdet! Aber es ist ganz umgekehrt der Fall. Eure Gegner verspüren nicht, daß es hier am Orte zielbewusste Socialdemokraten giebt. Ruhig setzt Ihr zu, wie die Fleischpreise durch Beschluß der Fleischer-Zunft von Zeit zu Zeit in die Höhe gehen; die Bäcker entnehmen ihren Kunden ebenfalls die früher übliche Sonntagskremmel und vertheilen ebenfals ein Weihnachtsgeßent mehr. Ebenso ist bei den Kaufleuten dasselbe Manöver zu bemerken. Wenn wir auch keine Liebhaber von Geschenken sind, so ließen sich doch diese Angelegenheiten in Versammlungen discutiren und man fände Mittel und Wege, wie man diesen Leuten zu Leibe rücken könnte, um etwas zu unseren Gunsten und unserem Vortheil herauszuschlagen. Genossen, beherzigt dies und besucht fleißig die Versammlungen des Arbeiter-Vereins, damit wir in die Lage versetzt werden, uns geistig zu bilden und neue Anhänger für unsere gerechte Sache zu gewinnen!

**Oppeln.** 25. October. Eine tragikomische Scene, die sich heute Vormittag auf der Straßenerstraße in der Nähe der Post abspielte, zog die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich. Drei kleine zerklumpte Burschen hatten einen vierten gepackt und in ihre Mitte genommen. Sie hatten augenscheinlich sehr fest zugegriffen, denn der Arrestant heulte und schrie gotteslästerlich und wollte sich ritt all Nacht losreißen. Um nicht mitzugehen, warf er sich auf das Trottoir und schlug mit Händen und Füßen um sich; es nützte ihm aber alles nichts, seine Peiniger ließen nicht ab von ihm und trugen ihn sogar streckenweise. Als das Publikum für den jämmerlich sich gebendenden Burschen Partei ergreifen wollte, erklärten die jugendlichen Transporteure, sie hätten den Auf-

trag, den „Max“ in die Schule zu bringen, „er aeh immer hinter die Schule, heute solle er aber doch einmal rein.“ Nun war natürlich das Mitleid mit einem Schläge geschwunden und ruhig ließ man den Transport der nahgelegenen Schule zu weiter stehen.

**Beuthen O.-S.** Ein Postanweisungsfälscher hat am Sonntag auf dem Postamt Beuthen einen Coup ausgeführt. Ein junger Mann präsentirte, wie dem Ratiborer „Anzeiger“ geschrieben wird, eine auf eine Firma ausgestellte Postanweisung über 179,85 Mark quittirt zur Auszahlung, die auch erfolgte. Das Geld sollte von Breslau aufgegeben sein. Die Anweisung war aber durchweg abfälscht und hatte das Postamt nicht raffirt. Am Dienstag erst bemerkte man die Fälschung. Alle Nachforschungen waren bisher vergebens. Den Verlust muß der auszahlende Beamte tragen.

**Leobschütz.** Die Hamburger wollen beim preussischen Ministerium Beschwerde führen über folgende Antwort, welche ein dortiges Geschäftshaus auf eine an eine preussische Verwaltung gerichtete Offerte erhalten hat: „Urschriftlich unianktirt mit sämmtlichen Anlagen durchaus abflehend zurück. Wir können hierbei unser Bestreben über Ihre Auffassung nicht unterdrücken, daß Sie und Gewerbsgenossen es möglich halten, eine fidele Gf. Station werde vor Jahr und Tag sich mit Hamburger-Lieferanten in Liefer-Geschäfte einzulassen.“ Leobschütz, 18. October 1892. Königlichs Amtsgericht. Gf. Vorstand. (Unerschrist.) — Die Hamburger meinen, daß wenn eine solche „lieblose“ Cholerafurcht überall herrschte, das ganze Hamburger Geschäft ruiniert wäre.

**Leobschütz.** Ein böses Tauschgeschäft. Der Fleischer Fuchs aus Sauerwitz befand sich kürzlich mit seinem Gespann auf einer Geschäftsreise. Unterwegs traf er mit einem ihm bekannten Pferdehändler aus Roswald in Oesterreich-Schlesien zusammen, welcher ebenfalls ein mit einem Pferde bespanntes Fuhrwerk mit sich führte. Beide kehrten in einem Gasthause ein und unterhielten sich über die Pferde. Schließlich beschlossen sie, mit denselben zu tauschen und machten auch den Entschluß zur That. Der Vorgang war aber nicht unbemerkt geblieben, sondern zur Kenntniß des Steuerbeamten Dörrig aus Moser gekommen, welcher noch in derselben Nacht im Verein mit seinem Kollegen Jäsche das österreichische Pferd bei dem Fleischer Fuchs wegen Hinterziehung des Eingangszolles beschlagnahmte. Am anderen Tage machen dieselben auch der österreichischen Finanzbehörde in Roswald Anzeige, welche nunmehr gegen den Pferdehändler vorgeht. Diesem, sowie dem Fleischer wird sonach das Tauschgeschäft sehr teuer zu stehen kommen.

**Ratibor.** „Mopperl, such's Cigarrchen!“ Eine ganz köstliche Episode von überwältigender Komik trug sich kürzlich auf einer ober-schlesischen Bahnstrecke zu. Stieg da auf einer Zwischenstation eine angeehrte Dame, der man die alte Jungfer auf den ersten Blick ansah, auf dem Arm einen kleinen Mopshund tragend, in ein Rauch-Coupee dritter Klasse, das bereits von drei Herren, einem älteren und zwei jüngeren, besetzt war. Der ältere Herr sah, gemüthlich seine Cigarre rauchend, auf seinem Eckplatz am Fenster und nahm von der neuen Reisegastin nicht die geringste Notiz. Nachdem diese sich zurechtgesetzt und für das geliebte Mopsel ein molliges Plätzchen ausgesucht, warf sie einen ängstlichen Blick auf den neben ihr sitzenden Herrn mit der Cigarre. Lange konnte sie aber die offenbar in ihr zehrende Unruhe nicht verbergen, denn plötzlich wandte sie sich an ihren Nachbar und stötte in süßen Tönen: Wollen Sie nicht so gut sein und die Cigarre fortlegen, meine kleine „Lilly“ kann den Rauch nicht vertragen.“ „Lilly“ stieß dabei ein wohlgefälliges Winseln aus, um die Bitte ihrer Herrin auch ihrerseits zu unterstützen. Der alte Herr ließ sich aber in seiner Ruhe nicht im geringsten stören, sah die Dame groß an, sagte kein Wort und — rauchte weiter. Die Aufregung der „Ältlichen“ stieg nun von Minute zu Minute, sie verwandte seinen Blick mehr von ihrem Nachbar und als nun „Lilly“ gar zu hüfteln anfing, kannte ihre Erregung keine Grenzen mehr. „Wollen Sie denn nicht endlich die Cigarre wegwerfen“, brachte sie zitternden Tones hervor, „Sie sehen ja, daß Sie meine arme zarte „Lilly“ hinhorden mit Ihrem Qualm.“ Der Herr rührte sich aber wieder nicht und — rauchte weiter. Böhmisch schien in der Dame ein heroischer Entschluß aufgedämmert zu sein. Sie beugte sich etwas vornüber, nahm blitzschnell dem nichts ahnenden Herrn die Cigarre aus dem Munde und warf sie in weitem Bogen zum Fenster hinaus. Der Raucher war Anfangs ganz verblüfft über diese altjungferliche Kühnheit, im Moment hatte er sich aber auch schon wieder gefaßt, und während sich die Dame glückstrahlenden Antlitzes über ihre gelungene That behaglich in die Bank zurücklehnte, ergriff er mit sicherer Hand — ohne eine Miene zu verziehen — die nichts ahnende „Lilly“ und schleuderte sie durch das offene Fenster der Cigarre nach auf die Bahnstrecke mit den Worten: „Mopperl, such's Cigarrchen!“ Entsetzt kreischte die Dame auf und wollte gerade auf den Herrn losfahren, als der Zug hielt. Mit einem Satz war sie aus dem Coupee hinaus und nachdem sie fliegenden Athems dem Schaffner das Entsetzliche erzählt, was ihr und ihrer Lilly soden zugestoßen, stürmte sie den Bahnhof entlang, der Richtung nach, aus der der Zug hergekommen war. Schon aber kam „Lilly“, ein Wehegeheul ausstößend und ein wenig hinkend, sonst anscheinend aber ganz heil an Haupt und Gliedern, seiner Herrin — allerdings ohne Cigarre — entgegengeprungen, die ihn unter tausend Küßen an ihr einjames Herz brückte. Der Stationsbeamte wie der Zugführer fühlten Angesichts dieses zärtlichen Liebesbundes ein menschliches Rühren und ließen den Zug noch ein wenig halten. Und so stieg die Dame mit ihrer „Lilly“ ohne längeren Aufenthalt wieder ein — selbstverständlich aber nicht in dasselbe Coupee, in dem toben „Lilly“ einer grausamen Mörderhand noch einmal glücklich entronnen war.

### Posen.

**Posen.** 22. October. Eine brüchige Ordnungsfäule. Wegen Verzögerns gegen das Brantweinsteuergesetz und das Gesetz über die Steuerzeit des Brantweins verhandelte heute die Strafkammer gegen den Destillateur Leo Lewek von hier. Der Angeklagte ist beschuldigt, im Februar die Verbrauchsabgabe von 3622 Liter reinen Alkohols nach

dem Sage von 0.70 Mark hinterzogen und eine Rückvergütung der Branntweinsteuer für obige 3622 Liter im Betrage von 581,45 Mk. gewonnen zu haben, welche überhaupt nicht zu beanpruchen war. Als Steuerbeamte die Räume des Angeklagten, welcher die Concession zum Denaturiren von Spiritus erhalten hatte, behufs Revision des Spiritus bestrafen, stellte es sich heraus, daß Leseke, um die Beamten zu täuschen, nur die Hände, die Gegenstände im Raume und die den angeblich denaturirten Spiritus enthaltende Tonne mit dem Denaturierungsmittel besprengt hatte. Die Flüssigkeit, mit welcher der Spiritus denaturirt werden muß, befindet sich in großen Ballons, welche mit einer Plombe verschlossen sind. Der Angeklagte hat nun immer ein und denselben Ballon benutzt, denselben mit gewöhnlichem Spiritus gefüllt und die alte Plombe in äußerster geschickter Weise wieder befestigt, so daß es aussah, als wenn dieselbe erst ganz neu darauf befestigt war. Der Angeklagte bekam dann die bereits gezahlte Spiritussteuer von 70 Mk. für 109 Liter zurückgezahlt und konnte nun den anscheinend denaturirten Spiritus als Trinkspiritus verkaufen, so daß er an jedem Liter 70 Pf. verdiente. Der Gerichtshof verurtheilte den Angeklagten zu dem vierfachen Betrage der hinterzogenen Steuer, also zu 10169 Mk. 40 Pf., event. zu einem Jahre Gefängniß. Die Berufung erfolgte im Abwesenheitsverfahren, weil der Angeklagte gleich nach Entdeckung der That ins Ausland geflohen ist.

**Wojen, 24. October.** Durch Fabriklästigkeit seine Braut erschossen zu haben, war in der heutigen Sitzung der Strafkammer der Steinleher Rudolph Stieler aus Birnbaum angeklagt. Stieler besuchte am 29 August d. J. seine Braut Maria Weimann, um mit ihr wegen der bevorstehenden Hochzeit Verschiedenes zu besprechen. Bei dieser Gelegenheit ergiff er ein an der Wand stehendes, dem Bruder der Braut gehöriges altes Percussionsgewehr und machte damit einige militärische Grimassen. Plötzlich frakte ein Schuß, die Schrotladung drana der Braut in den Hals und jührte den sofortigen Tod des Mädchens herbei. Mit thränenreicher Stimme erklärte der Angeklagte, wie sehr er seine Braut geliebt habe und wie namenlos unglücklich er durch den Vorfall geworden sei. Der Gerichtshof erkannte auf einen Jahr Gefängniß.

**Bromberg, Eine riesige Pflanze.** Seit acht Tagen ist aus Berlin ein Bohaffänter Kiemer flüchtig geworden. Derselbe hat, wie sich jetzt erri herausstellt, große Beträge unterzogen, nämlich außer baaren Kassengeldern von 5759 Mk. zwei Geldbriefe mit einem angegebenen Werthe von 3000 Mk. und 10000 Mk. Der Inhalt dieser Briefe hat aus Eintausend- und Einhundertmarkstücken bestanden. Auf die Ergreifung des Kiemer und die Wiederherbeschaffung der gestohlenen Gelder ist eine Belohnung von 1000 Mark ausgesetzt worden. Die Personalbeschreibung des Diebes ist: Reinhold Adolf Kiemer, geboren 21. April 1859 in Karlsbad bei Lobositz, Registrarsbezirk Bromberg, etwa 1,75 Meter groß, volles rundes Gesicht, blond, ziemlich voller Schnurrbart, wässrige hellblaue Augen, Haltung nachlässig, etwas gekrümmter Gang, etwas platte Füße, Haare blond, Nase gewöhnlich, ziemlich groß. Kleidung: schwarzer Kammerganzrock und Weste, gestreifte Beinkleider, Cylindershut, Stod mit Nickelkrücke.

**Bromberg, 22. October.** Arbeiter-Risiko. Beim Rangiren auf dem hiesigen Bahnhof kam ein Arbeiter so unglücklich zu Fall, daß ihm beide Beide abgefahren wurden. Der Verunglückte wurde nach dem Diakonissenhause geschafft.

**Schneidemühl, 23. October.** Eine Säbel-Affäre zwischen dem Landrichter St. und dem Bezirkscommandeur H., welche am Freitag Nachmittag auf offener Straße ausgefochten wurde, hat hier großes Aufsehen erregt. Die beiden Beteiligten begegneten sich in der Friedrichstraße, und hier fiel eine Bemerkung, durch die sich der Herr Oberstleutnant verletzt fühlte. Der Herr Landrichter war inzwischen weiter gegangen, und erst wenige Schritte vor seiner Wohnung wurde er von dem Officier, welcher ihm nachgeritt war, eingeholt und zur Rede gestellt. Plötzlich zog der Bezirkscommandeur seinen Säbel und hieb auf den Landrichter ein, welcher die Schläge, so gut es anging, mit seinem Stocke parirte. Sodann unterließ er den Säbel, hielt die Waffe mit den Händen fest, und ließ seinen Gegner am Rockfalten. In diesem Augenblicke trat ein Polizeiergeant dazwischen und trennte die Kämpfenden. Als der Landrichter alsdann den Hausflur betreten wollte, erhielt er noch einen Schlag, sodas ihm der Hut vom Kopfe flog. Der Landrichter erlitt nur leichte Verletzungen, nämlich drei Schrammen an der Hand. Die Angelegenheit wird natürlich noch weitere Folgen haben, die Untersuchung ist bereits eingeleitet. Ueber die eigentliche Veranlassung ist nichts Sicheres zu erfahren, da hierüber die Beteiligten stillschweigend beobachtet.

**Silbes, 23. October.** Wegen Freiheitsberaubung hatte sich vor der Strafkammer zu Schneidemühl der hiesige Nachtwächter G. zu verantworten. Eine Dame von hier hatte eines Abends ihre Verwandten besucht und kehrte Nachts allein nach Hause zurück. Auf dem Heimwege wurde sie von dem Nachtwächter G., der sie für eine Dirne hielt, angetastet und, als sie fortließ, von ihm eingeholt. Der Nachtwächter behandelte die Dame schroff und führte sie in's Arrestlokal, obwohl sie ihm ihren Namen und ihre Wohnung nannte. Der Gerichtshof erkannte auf sechs Wochen Gefängniß.

## Ost- und Westpreußen.

**Adligsberg, Parteinachrichten.** Am 24. dieses Monats fand hier eine Partei-Verammlung statt, welche eine Reihe geschäftlicher Fragen erledigte. Auch wurde in derselben der hiesige Parteivorsitzende, Herr G., als Delegirter zum Berliner Parteitage gewählt. — Der Reichstags-Abgeordnete, Herr Carl Schulte, über diesen Tage nach Westpreußen, um in mehreren dortigen Städten zu sprechen. Es wäre wünschenswert, daß bei dieser Gelegenheit auch im Wahlkreise Marienwerder-Studm eine Reihe von Versammlungen abgehalten würden. Dann dürfte auf den socialdemokratischen Candidaten eine viel größere Anzahl Stimmen fallen, als jemals zuvor.

**Zülpersburg, 24. October.** Ein gefährlicher Verbrecher. Das heutige Schwurgericht verhandelte gegen den

Meisbergesellen Ernst Müller aus No. rauen im Kreise Olecko. Obgleich nur 36 Jahre alt, ist der Angeklagte doch ein unverwehlicher Verbrecher, der schon 8 Mal bestraft worden ist und nahezu ein Drittel seines Lebens im Gefängniß oder im Zuchthause zugebracht hat. M. hat eine Specialität den Diebstahl von Kälbern, Schweinen und Lämmer auszuführen. Am 29. October 1891 verließ Müller seinen Wohnort Rogonnen, um sich angeblich nach Golap zum Viehmarkt zu begeben. Er übernachtete in einem Landtrape unterwegs und begab sich früh mit anderen Personen auf den Weg. Im Gasthause zu Bronken, um 4 Uhr des Morgens, verschwand er seinen Reisegefährten, bei ab sich nach Maresinowen zurück und verbrag sich in der Nähe dieses Dorfes im Chauffee-graben, bis der Knecht Eder aus Jeschoreken mit zwei Stück Vieh daherkam. Diesem schloß sich Müller an; plötzlich hatte er ihm mit einem Krüchloch um den Fuß brachte ihn so zum Fall, versetzte ihm zwei Stiche in die Brust, und als diese nicht tödtlich wirkten, versuchte er seinem Opfer den Hals durchzuschneiden. Das um den Hals gewundene, dicke Halstuch verhinderte aber die Ausführung. Da näherten sich andere Personen, die gleichfalls nach dem Markt gingen, und eilten auf den Hilferuf dem Eder zu Hilfe. Müller wurde wegen versuchten Mordes und Straßenraubes zu 12 Jahren Zuchthaus verurtheilt.

**Memel, 24. October.** Wie es gemacht wird. Heute ist unter großem Andrang des Publikums in der Strafsache contra Bonader und Genossen verhandelt worden. Auf der Anklagebank befinden sich der Kaufmann und Getreidehändler Friedrich August Bonader von hier, der Buchhalter und Correspondent Julius Franz Oscar Jewelde von hier und der Commis Fritz Vink, ebenfalls von hier. Dieselben stehen unter der Anklage des Betruges, der Unterschlagung, Anstiftung und begw. der Missethätigkeit. Der Angeklagte Bonader betrieb seit dem Jahre 1853 ein Getreidegeschäft ununterbrochen bis zum Jahre 1890 und meldete in diesem Jahre zum ersten Male Concurs an. Er accordirte damals mit seinen Gläubigern und zahlte 40 pCt. Schon damals war er wegen einfacher Bankerottis angeklagt gewesen, wurde aber von der Strafkammer freigesprochen. Die Ebnau hatte währenddessen ein neues Geschäft angefangen, welches nach Beendigung des Verfahrens von Bonader selbst übernommen und weitergeführt wurde. Das Geschäft gewann immer mehr an Ausdehnung und belief sich der Waarenumsatz in den letzten Jahren bis auf über eine Million Mark. Durch das ruflose Ausfubroerbot und in Folge der dadurch hervorgerufenen Conjunctionen für das Getreidegeschäft, vermochte sich der Angeklagte Bonader jedoch wieder nicht zu halten und mußte am 30. April d. J. abermals Concurs melden. Der Zusammenbruch des Bonader'schen Geschäfts erregte großes Aufsehen und dieses steigerte sich, als die Inventur der Bonader'schen Getreidehäuser gegenüber den von ihm der Reichsbank abgegebenen Verpfändungserklärungen ein Minus im Werthe von ungefähr 2000 Mark ergab. Nun wurde der Verdacht regt, daß Vermögensstücke bei Seite gebracht worden seien, welcher Verdacht sich jedoch durch die geübte Voruntersuchung nicht bestätigt hat. Es kamen hierbei jedoch Thatsachen zum Vorschein, welche die irrationelle Verfolgung nicht allein des Angeklagten Bonader, sondern auch die seines Buchhalters Jewelde und seines Commis Vink zur Folge hatten. Jewelde's Beschaffung von baarem Gelde hat der Angeklagte Bonader die von ihm angekauften Getreidequantitäten bei der kaiserlichen Reichsbank hier selbst verpfändet. Diese Verpfändung wurde in der Weise ausgeführt, daß er das zu verpfändende Getreide bezeichneter, sein Buchhalter Jewelde den erforderlichen Antrag aufstellte und bei der Bank abgab. Der Banktrayator Herr Fröhlich muß das Getreide nach und wurde dann das so verpfändete Quantum beliche. Um nun eine möglichst hohe Anleihe zu erzielen, wurden in den Lombardenträgen größere Läger abgegeben, als tatsächlich vorhanden waren, jedoch waren die Läger bei Abnahme durch den Banktrayator mit Ausnahme von geringfügigen Differenzen stets richtig. Hier sat namentlich der Mithelagge Commis Vink auf Anwendung des Bonader die Fragen des Trayator Fröhlich über Größe der Läger u. dergl. wider besseres Wissen der Wahrheit zuwider beantwortet, auch verneint, das Lagerbuch Bonaders, in welchem die richtigen Bestände eingetragen waren, vorzu legen. Auch wurde die Täuschung des Banktrayators dadurch herbeigeführt, daß Bonader durch seine Zweierarbeit in die falschen Quantitäten zu führen und nach erfolgter Tage beziehungsweise Vermessung wieder abhörtet ließ. Hierdurch löst sich die Differenz zwischen dem Inventurlager und demjenigen Lager des Bonader, welches er nach seinen Belohnungsanträgen hätte haben müssen, aufklären. Außerdem hat Bonader wi derholt Getreide als verpfändet declarirt, während es unpfändet beim Transtrayator war, und als solches einen um den Zollzuschlag geringeren Preis hane. Durch diese betrügerischen Lombardirungen ist nun die Reichsbank zwar nicht geschädigt, da diese überhaupt nur 60 pCt. des ganzen Werthes zahlte, dagegen ist ein hiesiges Bankgeschäft, welches die bei der Bank bereits verpfändeten Läger weiter beliche, arg geschädigt worden. Der Unterschlagung machte sich der Angeklagte Bonader bezüglich eines Betrages von 1664 Centnern Weizen schuldig. Der Bauunternehmer Herr Hoffmann hierorts kaufte seit Jahren bei Bonader seinen Bedarf an Hafer und anderen Futtermitteln für seine Verbe. Sobald er etwa 1000 Mark schuldig war, gab er jedesmal ein Wechselaccept. Am 23. April d. J. kam Jewelde zu Hoffmann, legte ihm einen Wechsel über 1175 Mark vor, und beantwortete Hoffmann's Frage, ob sein Commo schon eine solche Summe erhalten habe, mit: „Ja“. Hoffmann acceptirte hierauf den Wechsel. Erst am nächsten Tage stellte Hoffmann fest, daß in dem Wechsel eine höhere Summe aufgeführt war, als er tatsächlich schuldete. Jewelde war zwar auch am nächsten Tage zu Hoffmann mit der Mithelung gekommen, daß der Betrag in dem Wechsel zu hoch angegeben sei und er würde denselben, für den zu viel geschriebenen Betrag Hafer zu entnehmen, was Hoffmann auch that. Dadurch kann aber der Betrag nicht rückständig gemacht werden. Endlich hat Bonader Differenzgeschäfte gemacht. Zwar stellen die Vertreter der Banken mit welchen die Geschäfte gemacht worden sind, in Uebereinstimmung mit ihm keine Differenzgeschäfte abgeklärt zu haben, jedoch ergaben die ermittelten Thatsachen, daß es solche waren und hat auch das Gutachten des Sachverständigen dieses bestätigt. Der Commis Vink hat sich insoweit der Beihilfe zum Betruge schuldig ge-

macht, als er, als Vertrauensmann der Reichsbank, dieselbe gegenüber die wahren Bestände der Läger verschwiegen hat. Die kgl. Staatsanwaltschaft beartragte nach längerer ausführlicher Darlegung des Sachverhaltes gegen Bonader 3 Jahre Gefängniß, 3 Jahre Ehrverlust und eine Geldstrafe von 1500 Mk., gegen Jewelde 2 Jahre Gefängniß, 2 Jahre Ehrverlust und gleichfalls 1500 Mark Geldstrafe, endlich gegen Vink ein Jahr Gefängniß, ein Jahr Ehrverlust und sofortige Verhaftung desselben. Nach einer langen Beratung des Gerichtshofes wurde das Urtheil dahin verkündet: 1. der Angeklagte Kaufmann und Getreidehändler Friedrich August Bonader wird des Betruges in 21 Fällen und der Unterschlagung in 10 Fällen mit Betrug in einem Falle, des Vergehens gegen die Concursordnung § 210 Absatz 1 für schuldig erklärt und dafür mit einer Gefängnißstrafe von 3 Jahren, einer Geldstrafe von 900 Mark, im Nichtbeitragsfalle mit einer Gefängnißstrafe von zwei Monaten, sowie Verluft der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von drei Jahren bestraft. Von der Anstiftung der Anstiftung zur Beihilfe zum Betruge wird der Angeklagte freigesprochen. 2. Der Angeklagte Buchhalter Oscar Jewelde wird des Betruges in einem Falle, der Beihilfe zum Betruge in einundzwanzig Fällen und der Beihilfe zur Unterschlagung in idealer Concurrenz mit Betrug für schuldig erklärt und dafür mit einem Jahre Gefängniß bestraft. 3. Der Angeklagte Commis Fritz Vink wird der Beihilfe zum Betruge in zehn Fällen für schuldig erklärt und dafür mit zwei Monaten Gefängniß bestraft. Die Kosten des Verfahrens werden den Angeklagten auferlegt.

**Marienburg, 23. October.** Ein Eisenbahnunfall ereignete sich Freitag Abend auf dem hiesigen Bahnhof. Von dem gegen 9 Uhr auf einem Nebengleise hier einlaufenden Graubenziger Güterzug hatte sich kurz vor unserer Station der hintere Theil des Wagenparkes losgelöst, ohne daß dies bei der Finiturath bemerkt worden wäre. Der Zug war bereits zum Stehen gebracht, als die zurückgebliebenen Wagen mit heftigem Anprall, verursacht durch das Gefälle, welches die Bahn hier hat, auf dieselben aufzuhäuften. Ein Packwagen wurde dadurch aus dem Geleise geworfen und mehrere andere Wagen erlitten Beschädigungen, inoem die Buffer abgebrochen und die Wände eingedrückt wurden. Von Personen ist außer dem Zugführer, der einige Hautwunden erlitt, Niemand verletzt worden. Von großem Glück kann ein Bremser sagen, dessen Thürmchen vollständig zertrümmert wurde, er selbst blieb unverletzt. Eine Verkehrsstörung trat durch den Unfall nicht ein, denn die Räumungsarbeiten wurden noch an demselben Abend beendet.

**Marienwerder, 24. October.** Eine sonderbare Mißgeburt ist ein Kind weiblichen Geschlechts, welches in vergangener Woche in Bäckermühle geboren worden ist. Dem Kinde fehlten die Arme und Beine. Aus dem unteren Theil des Rumpfes waren auf der linken Seite drei Fehen, auf der rechten Seite eine Zehe herausgewachsen. Ein Anlag zu den Armen war nicht vorhanden, vielmehr zigten Schulter und Brust vollständige Abrundung. Das Kind lebte etwa dreiviertel Stunden.

## Gerichtliches.

**Breslau, 26. October.** Ein netter Schöffe. Am Morgen des 28. April d. J. konnte der Vorsitzende des Schöffengerichts im Sitzungssaale Nr. 18 die Verhandlungen nicht eröffnen, weil der Beginn der Terminstunden noch ein Schöffe, der Pflanzgärtner Robert Hartbrich, fehlte. Der Gerichtsdienster Heller erhielt den Auftrag, zunächst im Generalienbureau die ordnungsmäßige Ladung feststellen zu lassen, um dann den Schöffen an seine Pflicht zum Erscheinen zu erinnern. Heller begab sich vom Bureau in die Wohnung des Hartbrich, wo er denselben am Kaffeetisch sitzen fand, und forderte ihn unter Vorlegung der von Hartbrich selbst unterschriebenen Ladung zum baldigen Erscheinen im Gerichtssaale auf. Hartbrich antwortete in lautem Tone: „Ich komme nicht, die dort oben denken wohl, daß ich ihr dummer Junge bin.“ Heller wies in ruhiger Weise auf die in Aussicht stehende Strafe hin, worauf die noch trotziger gegebene Antwort lautete: „Ich sage es Ihnen noch einmal, ich komme nicht. Dort ist die Thür!“ — Der Gerichtsdienster ging und machte dem Vorsitzenden die erforderliche Mittheilung. Hartbrich wurde für das Ausbleiben in eine Strafe von 20 Mk. genommen und außerdem auf Antrag der Beteiligten des Gerichtsdienstes wegen Beleidigung desselben angeklagt. Die Beleidigung wurde in dem schroffen Hinausweisen gefunden. In dem Termine vor dem Schöffengericht erschien Hartbrich im angetrunkenen Zustande und wurde deshalb für ungebührliches Benehmen vor Gericht zu einer sofort zu vollstreckenden Haftstrafe von einem Tage verurtheilt; für die Beleidigung aber wurde eine Woche Gefängniß als angemessen erachtet. — Gegen dieses Urtheil legte Hartbrich durch den Rechtsanwalt Kempner das Rechtsmittel der Berufung ein. Durch einen Zeugen, Namens Raphael, wurde Beweis dafür angeboten, daß Hartbrich einerseits kopfschwach, andererseits aber sehr leicht erregbar sei; ferner seien seine drei Geschwister sämmtlich taubstumm, wodurch es erklärlich erscheinen soll, daß auch bei ihm ein geistiger Defect vorhanden sei. In der heutigen Hauptverhandlung vor der Strafkammer machte auch der Zeuge diese Angaben. Der Angeklagte mußte durch den Vorsitzenden mehrmals zu anständigen Verhalten ermahnt werden: er gab alle Antworten in recht phlegmatischem Tone und lachte dabei. Auf die Frage, warum er damals nicht als Schöffe erschienen sei, antwortete Hartbrich: „Nu, ich habe immer viel zu thun, ich möchte der Sache ganz eingehoben werden. Ich hatte an jenem Morgen schon einen getrunken.“ Während der Vertheidiger für eine niedrigere Strafe, event. sogar für Freisprechung plädirt, empfahl der Staatsanwalt die Verwerfung der Berufung, da die Strafe schon mit Rücksicht auf die Vorstrafen des Angeklagten nicht zu hoch bemessen sei. Der Vorsitzende constatirt, daß Hartbrich im Jahre 1855 für Körperverletzung und Sachbeschädigung mit 30 Mark Geldstrafe, im Jahre 1889 aber für öffentliche Beleidigung eines Beamten mit einer Woche Gefängniß bestraft worden ist. Das Strafkammer-Collegium fand in dem Hinausweisen des Beamten schon in der Form und auch nach den begleitenden Umständen eine Beleidigung; die von dem Vorderichter erkannte Strafe wurde auch nicht für zu hoch erachtet und demgemäß unter-

**Zum Capitel „Leihverträge“** hat der achte Civil-Senat des Kammergerichts eine wichtige grundsätzliche Entscheidung getroffen, die eine endgültige ist. Ein Sattlermeister hatte nämlich einem Droickenfahrräder eine Droschke auf Abzahlung vermiehet und dann als dieser mit den Ratenzahlungen im Rückstande blieb, auf Grund des § 3 des Leihvertrages den Ort, wo die Droschke verwahrt war, aufschließen lassen und letztere an sich genommen. Die von dem Fuhrherrn auf Befristung gerichtete Klage wurde in erster Instanz abgewiesen, das Kammergericht entschied aber in der Berufungsinstanz zu Gunsten des Klägers unter der Ausföhrung, daß eine derartige Besitzergreifung durch Selbsthilfe trotz des § 3 des Miethvertrages, worin eine solche von den Parteien anerkannt ist, nicht gestattet sei und nur mit besonderer Genehmigung des Miethers stattfinden könne. Der Vermietter muß also dem Fuhrherrn die Droschke wieder zurückgeben.

S. — II. Locomotivführer Paul Thielich, ref., L. — Aus-schenker Josef Werner, kath., L. — Eisenbahn-Badmeister August Saneber, evana, Zwillinge, 2 L. — Kapellmeister Hermann Goebel, kath., L. — Landmesser Carl v. Marklowski, evang., L. — Zimmermann Oscar Biez, ev., L. — Tischler Theodor Neumann, ev., S. — Bremser Gustav Staroste, ev., L. — Locomotivführer Gustav Scholz, ev., S. — Hilfs-weichensteller Carl Mende, kath., S. — Haushälter Albert Krüger, ev., S. — III. Handschuhmacher Bruno Weinhold, kath., L. — Arbeiter Gottlieb Kuhn, ev., S. — Schuhmacher Heinrich Meißner, kath., L. — Arbeiter Heinrich Kähler, kath., S. — Hilfsweichensteller Anton Schaal, kath., S. — Maurer Paul Berger, kath., S. — Drechsler Carl Lindner, ev., S. — Hafen-Arbeiter August Schröder, ev., S. — Schuh-machermesster Carl Neugebauer, kath., L. — Steinbrucker Eugen Meyer, kath., S. — Kassen-Assistent Hubertus Ritsche, kath., S. — Tischler Carl Köppler, kath., L. — Tischler Franz Proste, kath., L. — Eisenbahn-Arbeiter Robert Wicke, ev., L. — Todesfälle. I. Kämpfer Josef Drabant, 42 J. — Mühlenbauer Johann Gottlob Biewald, 77 J. — Friseur Anstreicher Carl Freimann, 67 J. — Selma Waidmann, opne Beruf, 37 J. — III. Kaufmann Albert Mansed, 32 J. — Rosina Müde, ohne besonderen Stand, 77 J. — Handels-mann Josef Wurzel, 57 J. — Alfred, S. des Kutschers Max Rieger, 2 J. — Tischler Hermann Reibner, 50 J. — Schneiderin Martha Boldt, 49 J.

dasselbe, durch wiederholtes Einwerfen der Gelsflüde an-bauernd in Thätigkeit, dann erhöht sich, Dank der Ansamm-lung derselben, die Wärme des Wassers bis 70° und dar-über. Das Triebwerk ist von einer zweifachen Blechhülle umgeben, deren Zwischenraum mit Kohlenstaub gefüllt ist. Letzterer verhindert, als schlechter Wärmeleiter, sowohl das Ausströmen der Wärme, als das Eindringen der Kälte. Zu jeder Stunde des Tages und der Nacht liefert daher der Warmbrunnen das gewünschte Wasser. Die beiden ersten Warmbrunnen haben großen, sich täglich mehrenden Zuspruch. Der Erfinder, Robin, will vor der Hand hundert dieser Warmbrunnen aufstellen, welche jetzt angefertigt werden. Die Halteplätze der Droschen und Omnibusse sollen besonders be-rücksichtigt werden. Ein Kutscher muß jetzt 15 Centimes für das Wasser der Warmflache seines Wagens bezahlen, wäh-rend der Warmbrunnen ihm dessen im Ueberflus für 5 Centimes liefern wird. Jetzt sind es, außer Hausfrauen, besonders Schankwirths und gewisse kleine Gewerbetreibende, welche dem Warmbrunnen ihren Bedarf an warmem Wasser entnehmen.

**Standesamtliche Nachrichten.**

Vom 25. October.

**Hetrahshatündigungen.** I. Forstverwalter Hans Miketta, evang., Kuchstraße 8, und Clara Kiesler, kath., Louisestraße 31. — Outhändler Johann Hahn, kath., Heilige Geistsstraße 1, und Emma Demke, kath., daselbst. — Posthilfs-bote Paul Meißner, evang., Neue Antonienstraße 19, und Marie Kiewitz, kath., daselbst. — II. Arbeiter Oswald Golomb, kath., Dblauerstraße 23, und Agnes Frauß, kath., Tauenhien-strasse 57. — Buchbinder Bruno Kontlowky, kath., Kron-prinzenstraße 11, und Auguste Reichelt, ev., hier. — Arbeiter Carl Kirsch, kath., Hubener Weg 3, und Anna Haase, ev., hier. — III. Schneider Ernst Kellert, evang., Altbürgerstraße 13, und Marie Krüger, ev., Delsnerstraße 17.

**Geschließungen.** I. Kellner Heinrich Gregor, evg., mit Vertha Schirrmayr, ev., hier. — Hausdiener Franz Van-nisch, kath., mit Caroline Otte, kath., hier. — Kaufmann Gustav Müller, ev., mit Emilie Seibler, kath., hier. — Schneider Richard Babel, kath., mit Anna Steinadler, kath., hier. — Kaufmann Anton Karlowsky, kath., zu Langendorf, mit Anna Zwiener, kath., hier. — Kaufmann Ernst Scholz, freirel., zu Wiegisch, mit Martha Betselmann, ev., hier. — Heizer Heinrich Sagasser, ev., mit Auguste Lange, ev., hier. — Arbeiter Carl Fjog, ev., mit Caroline Pawelle, ev., hier. — III. Vorstohändler Gottlieb Wollny, ev., mit Anna Eiche, kath., hier. — Instrumentenmacher Carl Faust, ev., mit Anna Frenkel, kath., hier. — Sergeant Josef Gotter, kath., mit Luise Eise, ev., hier. — Maschinenheizer Wilhelm Fudler, ev., mit Elisabetha Keilhauer, kath., hier.

**Geburten.** I. Brauereibesitzer Adolf Jänisch, ev., S. — Arbeiter Wilhelm Krüger, ev., L. — Kaufmann Ludwig Gachowski, kath., S. — Dachdecker Ernst Adam, ev., S. — Schmede Julius Reinsberg, ev., S. — Arbeiter umand Neugebauer, kath., L. — Schneider Josef Bojatoski, kath.,

**Kleine Chronik.**

**Eine Hammeijagd im Theater.** Eine komische Scene spielte sich kürzlich in dem Berliner Parodie-Theater ab. Der Hammel, der dort an Stelle des Schwans den Nachen Voherrgrins auf die Bühne zieht, riß sich los und sprang mit führendem Satz hinein in das Auditorium. Es begann eine allgemeine „Hag“. Durch den ganzen Zuschau-raum wogte die wilde Jagd hin und her; mehrere zu eifrige Jäger wurden von dem rasend gewordenen Thiere über den Häuten gerannt, bis es endlich gelang, den Hauptacteur an-zufangen und ihn seinem Wirkungskreise, der Bühne, im Triumph zuzuföhren.

**Automaten mit warmem Wasser.** Der „Rössischen Zeitung“ wird aus Paris geschrieben: Als eine wirklich nützliche Einrichtung dürften sich die Warmbrunnen bewähren, deren Erstlinge jetzt (auf dem Boulevard Saint Germain und dem Börsenplatz) auf der Bildfläche erschienen sind. Neuartig stellen sie sich als eiserne Sänder mit Ausflußrohr und einem kleinen Spalt da. In diesen wird ein kupfernes Fünfcentimesstück geworfen, worauf binnen einer Minute ein Eimer — 8 Liter — 65 Grad warmes Wasser ausfließt. Das innere Triebwerk ist sehr sinnreich und wird durch das einfallende Geldstück in Bewegung gesetzt. Ein stets brennendes winziges Flämmchen entzündet ein Reihe Klappen, welche unmittelbar auf die gewundenen kupfernen Röhren wirken, in welchen sich das Wasser befindet. Dasselbe erwärmt sich schnell und fließt dann aus, worauf die Klappen erlöschen und das ganze Triebwerk stillsteht. Sit

**Breslau, 26. October.** Amtl. Producten-Börsen-Bericht. Roggen (p. 1000 Kgr.) — gel. — Gr., abge-laufene Kündigungsheine — per October 138.00 B., October-November 138.00 B., November-December 138.00 B. — Hafer (per 1000 Kgr.) — gel. — Gr., per October 139.00 B., — Rüböl (p. 100 Kgr.) — gel. — Gr., loco im Quantitäten à 5000 Kgr. — per October 51.00 B., April-Mai 53.00 B. — Spiritus per 100 Lt. (à 100 pSt.) ohne Faß: excl 50 und 70 Mt. Verbrauchsabgabe gel. — Gr., abg. Kündigungsst. — per October 50er 50 30 B., October 70er 30 80 B., October-November — — — Zink: Ohne Umfah.

**Breslau, 26. October.** Breslauer Mehlmarkt. Weizen-Auszugsmehl per Brutto 100 kg incl. Sad 27,00 bis 27,50 M. — Weizen-Semmelmehl per Brutto 100 kg incl. Sad 22,25 - 22,75 M. — Weizen-Kleie per Netto 100 kg in Käufers Säcken a) inländisches Fabrikat 8,60-9,00 M., b) ausländisches Fabrikat 8,60-9,00 M. — Roggenmehl fein per Brutto 100 kg incl. Sad 21,50-22,00 M. — Futter-mehl, per Netto 100 kg in Käufers Säcken: a) inläns-bisches Fabrikat 9,80-10,20 M., b) ausländisches Fabrikat 9,40-9,80 M.

**Breslauer Marktpreise vom 26. October**

Ware	hoch		niedr.		M.
	per 100	per 100	per 100	per 100	
Weizen weißer	15 50	15 30	15 —	14 50	13 50
Weizen gelber	15 40	15 20	14 90	14 40	13 40
Gerste	13 80	13 50	13 30	13 —	12 60
Hafer	15 —	14 50	13 80	13 40	12 —
Wasser	13 90	13 70	13 40	13 10	12 60
Obst	14 —	17 —	6 50	6 —	14 —

Heu: 3 50-3 80 Mt. pro 50 Kilogramm.  
Roggenstroh, neues 30,00-33,00 Mt. pro 600 Kilogr.

**Stadt-Theater.**  
Donnerstag:  
**Tannhäuser** und  
Der Sängerkrieg auf Wartburg.  
Freitag:  
**Die Nibelungen.**  
I. Abend:  
Der gehörnte Siegfried.  
Vorspiel in 1 Act.  
Siegfrieds Tod,  
Trauerspiel in 5 Acten.  
Sonnabend:  
2. Abend:  
**Die Nibelungen.**  
Kriemhild's Rache,  
Trauerspiel in 5 Acten.

**Lobe-Theater.**  
Donnerstag:  
**Die Orientreise.**  
Freitag:  
**Die Orientreise.**  
In Vorbereitung:  
Der Rissant rop.  
Die Neuvermählten.

**Für Vereine.**  
Den Vorständen derjenigen Vereine, welche beabsichtigen in der Zeit vom Neujahr bis Mai Festlichkeiten in meinem Saal zu veranstalten, bringe ich zur Nachricht, daß nur noch wenige Sonnabende zu vergeben sind, sodas schnellste Bestellung nothwendig ist.  
W. Koch, Concordia-Theater.

**Ausstattungs-Möbel**  
auch einzeln, neue und gebrauchte Bettstellen mit und ohne Matratze, Sophas, Stühle, Schränke, Tische, Commoden, v. einfachsten bis elegant, am allerbesten,  
Goldene Radegasse 8, I.

**Allgemeiner Arbeiterverein, Altwasser.**  
Jeden Sonnabend:  
**Gesangs-Uebung**  
im Vereinslokal (Walthof des Herrn Schmiut).  
Die Uebungen Sonntags fallen aus. Recht rege Theilnahme zu denselben wird im Interesse der Sache erwartet.  
Der Vorstand.

**Circus A. Krambser,**  
Breslau, Louiseplatz.  
120 Personen. 80 Pferde.  
Heute Donnerstag, 27. Octbr.,  
Abends 7 1/2 Uhr:  
**Große Vorstellung.**  
Besonders hervorzuheben:  
Mr. Thompson, mit seinen fünf dressirten Elephanten.  
Sisters Adelaide u. Lillian, Specia-litäten in der Lustgymnastik.  
Auftreten der Drahtseilkünstlerin Fräulein Gertrud.  
„Cheramin“, arabischer Voll-bluthengst, in hoher Schule ger-ritten von der berühmten Schul-reiterin Frä. Anna Brose.  
Auftreten der Akrobaten Gebrüder Eugène.  
A. Tourbell. Mr. Ried in seinen großartigen Jongleurkünsten zu Pferde.  
Jeu de la Rose, equestrisches Reiter-spiel, geritten von Frau Director Paula Krambsder und Herrn Loyal.  
Stimmen-Quadrille, geritten von 4 Damen und 4 Herren.  
Alles Nähere die Tageszettel.  
Morgen Freitag, den 28. October:  
**Große brillante Vorstellung.**

**Breslauer Freidenkerbund.**  
Donnerstag, den 27. October, Abends 8 1/2 Uhr, im Hotel „Zu den drei Bergen“:  
**Mitglieder-Versammlung.**  
Vortrag:  
„Werden und Vergehen des Weltganzen.“  
Der Vorstand.  
Gäste willkommen.

**Partei-Versammlung**  
für den Wahlkreis Breslau-Neumarkt,  
Sonnabend, den 29. October 1892, Abends 8 Uhr in Böpelwis im Locale des Herrn Gutsmann.  
Tages-Ordnung: 1. Der Berliner Parteitag. 2. Wahl eines Delegirten zu demselben. Referent: Genosse Schüb.  
Entree 10 Pf.  
Frauen haben Zutritt.  
Der Einberufer.

**Etablissement Concordia,**  
Margarethenstr. Nr. 17.  
Sonnabend, den 29. October 1892:  
**Humoristische Soirée**  
des Quartett-Vereins der Löpfer „Humanität“.  
Programme à 30 Pf. sind zu haben bei den Mitgliedern des Vereins und in den durch Placate versehenen Commanditen. Programme an der Abendkasse à 50 Pf. — Freunde und Genossen sind freundlichst eingeladen. 122

**Die Geschichte der Commune von 1871**  
von Lissagaray.  
2. vom Verfasser durchgesehene Auflage. (X. Band der Internation. Bibliothek.  
Preis 3,00 Mt.  
Zu beziehen durch die Expedition dieses Blattes.

**Wilh. Gluche, Schuh-Fabrik,**  
Neumarkt 12, Eingang Catharinenstraße.  
**Inventur-Ausverkauf.**  
Herren-Filz- und Tuch-Schaft-Stiefeln, doppel-sohl., 8,50 Mt., Herren-Rohleder-Schaftstiefeln 7,50 Mt., Herren-Rohleder-Gamaschen, doppel-sohl., 7,50 Mt., Herren-Rindleder-Gamaschen 5. Strapaziren 6,50 Mt., Damen-Filz-Gamaschen mit Leder-Besätzen 5,25 Mt., Damen-Tuch-Knopf-Stiefeln, extra fein mit Lackbesätzen 8,25 Mt., Damen-Filzschuhe mit Ledersohlen 1,15 Mt., Damen-Pantoffeln mit Ledersohlen von 35 Pf. an. 138

**300 verschiedene andere Sorten.**

**Eine Welt- und Lebensanschauung**  
für das Volk.  
mit besonderer Berücksichtigung der wirthschaftlichen und gesellschaftlichen Fragen von J. G. Vogt  
in 50 wöchentlichen Lieferungen zu je 10 Pf. — 6 Kr. d. B.  
Zu beziehen durch die Exped. der Volkswacht.

Über 500 Illustrationstafeln und Kartenbeilagen.  
Verlag des Bibliograph. Instituts in Leipzig.  
**MEYERS**  
**KONVERSATIONS-LEXIKON**  
VIERTE AUFLAGE.  
Das 1. Heft und den 1. Band liefert jede Buchhandlung zur Ansicht.  
256 Hefte à 50 Pfennig. — 16 Halbfranzbande à 10 Mark.



**Im Circus!**

Bin ich auch simpler Tischler nur,  
Im Circus sit' ich stets Tribüne,  
Weil ich durch metzer Hände Fleiß  
Mir Gott sei Dank noch Geld verdiene!  
Wenn ich dann in den Darfstall komm'  
So merken die gelehrten Pferde,  
Weil ich von den Mägdelein stets  
Genannt der „feine Hugo“ werde!  
Ja, Circus-Pferde, die sind schlau!  
Sie krügen mich bei jeder Kunde,  
Weil von „Gold-Dierumschickig“ ich,  
Schon lange bin ein fester Kunde!

**Schlafrocke**

von 8 Mk. an,  
Winter-Paletots von 9 Mk. an,  
hochfeine von 13 Mk. an, auf  
Seide und Plüsch gearbeitet,  
Schwaloffs von 10 Mk. an, mit  
Pelzine, hocheleg. billigst, solide  
Herren-Anzüge v. 10 Mk. an, hoch-  
feine v. 15 Mk. an, blau Cheviot, das  
Neueste, von 16 Mk. an, Grantanzüge  
u. Tuch und Kammgarn v. 20 Mk.  
an, sehr gute v. 3-5 Mk. an, Herren-  
Jaquets von 5 Mk. an, Herren-  
Sarkin-Hosen von 3 Mk. an, sehr  
eine von 5 Mk. an, Hosen u. Westen  
v. 6 Mk. an, modernste von 8 Mk. an,  
Anaben-Paletots von 3 Mk. an,  
Livrees jeder Art,  
Kellner-Tracks und Anzüge.

**„Goldene 74“**  
Ohlauerstr. 74, 1. Etage.  
Feste Preise.

**80 Pf.**  
die Fl. vorzügl. Rothwein  
Rheinwein, à Fl. 65 Pf.  
empfehl.  
**Paul Mischke,**  
10/12, Zwingerstr. 10/12.

**Stiefel**  
und Schuhe für Herren,  
Damen und Kinder,  
vorzüglich und billig, bei  
**M. Thomas,**  
31 Friedrich Wilhelmstr. 31.  
Von 6 Mark an:  
**Stiefeln**  
u. Gamaschen.  
von 9 Mark an:  
langschäftige Stiefeln.  
**Hanisch,**  
Neumarkt Nr. 3. 104

**Rohtabak**  
(nur Qualität Tabak) empfiehlt bei  
10% Rabatt  
**R. Breuer,**  
Friedrich Wilhelmstr. 22/23.  
**Cigarren**  
kauft man am besten und billigsten  
at Breuer.  
Friedrich Wilhelmstrasse 22/23.  
Für Gastwirthe und Wieder-  
verkäufer besondere Preisermäßigung.

Verantwortlich für den redaktionellen  
Teil: Otto Friedrich;  
Für den Inseratenteil: E. Zahn.  
Redaktion: Wallstraße 14a, 11.  
Expedition: Weißgerberstraße 64  
Verlag von D. Schöps.  
Druck von Th. Schöps.  
— Sämtlich in Breslau. —

**4. Straße 187. Königl. Preuss. Lotterie.**

Beziehung vom 26. October 1892. — 8. Zug. Vertheilung.  
Nur die Gewinne über 210 Mark sind den betreffenden Spielern in  
Stimmen beizufügen. (Dane Gewinne.)

Table of lottery numbers for the 4th street, 187th royal Prussian lottery. It lists various prize amounts and corresponding ticket numbers.

**4. Straße 187. Königl. Preuss. Lotterie.**

Beziehung vom 26. October 1892. — 8. Zug. Vertheilung.  
Nur die Gewinne über 210 Mark sind den betreffenden Spielern in  
Stimmen beizufügen. (Dane Gewinne.)

Table of lottery numbers for the 4th street, 187th royal Prussian lottery. It lists various prize amounts and corresponding ticket numbers.

**4. Straße 187. Königl. Preuss. Lotterie.**

Beziehung vom 26. October 1892. — 8. Zug. Vertheilung.  
Nur die Gewinne über 210 Mark sind den betreffenden Spielern in  
Stimmen beizufügen. (Dane Gewinne.)

Table of lottery numbers for the 4th street, 187th royal Prussian lottery. It lists various prize amounts and corresponding ticket numbers.

**4. Straße 187. Königl. Preuss. Lotterie.**

Beziehung vom 26. October 1892. — 8. Zug. Vertheilung.  
Nur die Gewinne über 210 Mark sind den betreffenden Spielern in  
Stimmen beizufügen. (Dane Gewinne.)

Table of lottery numbers for the 4th street, 187th royal Prussian lottery. It lists various prize amounts and corresponding ticket numbers.